

# Volksrecht

für Schlessien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

**Bezugspreis:** Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in Ausgabestellen durch die Haupt-Expeditiön: Klusstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksrecht“, Neue Gumpertstraße Nr. 5 und Neue Poststraße 11, durch die Zweigstellen, Bürgerstraße 11, Kollmannstraße 14, sowie durch alle Ausstatter zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,20 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,00 Goldmark.

## Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141  
Postfach-Konto: Postfach-Unt. Breslau Nr. 3852.

**Anzeigenpreis:** 30 Zeilenmeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlessien auswärts 12 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verleumdungen und Behauptungen 7 Pf. Kleinanzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 2 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expeditiön Klusstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

# Englische Truppen in Schanghai

## Deutsche Neutralitätserklärung im Chinakonflikt.

Neuer Bericht aus Schanghai: Zum erstenmal seit dem Vorrückens der europäischen Truppen heute hier gelandet worden. Zwei englische Regimenter zogen mit Musik und Fahnen durch die Hauptstraßen von Schanghai. Der Marsch, der über eine Strecke von insgesamt fünf Meilen Länge zu den vorgezeichneten Quartieren ging, hatte reiche Menschenmassen angezogen. Die Truppen wurden von den Europäern mit jubelnden Rundschreien empfangen.

London, 15. Februar. (Drahtbericht.) Die „Times“ melden aus Hankau, der britische Gesandtschaftsrat O'Malley werde heute eine Erklärung über den Abbruch der Verhandlungen mit Tschen abgeben.

Genf, 14. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Der chinesische Vertreter im Völkerbundrat, Tschu, übermittelte der Presse am Montag eine Erklärung, in der er sich zu der Entsendung britischer Truppen nach Schanghai äußert, ohne jedoch zu dem Gipfel der britischen Regierung an den Völkerbund Stellung zu nehmen. Botschafter Tschu bezeichnet die britische Truppenentsendung nach Schanghai als eine Maßnahme, welche die Welt in die Zeit von 1914 zurückwerfe. Die Chinesen würden sich nie dem britischen Willen unterwerfen, und so lange werde auch der Konflikt gegen England andauern. Bis jetzt sei China in der Art behandelt worden, wie man Kinder durch ihre Unfähigkeit überreden will. Damit könne aber das Problem nicht gelöst werden.

Tschu führte zum Schluss aus, daß es vorläufig noch dahingestellt sein müsse, ob der Völkerbund zur Behandlung der Frage kompetent sei oder nicht. Ganz sicher aber sei, daß er zur Vertretung von ganz China befugt sei, weil alle Chinesen trotz ihrer inneren politischen Streitigkeiten einig seien nach außen zur Verteidigung der Selbständigkeit ihres Landes.

London, 15. Februar. (Eigener Funkenbericht.)

Es verlautet hier, daß die hiesige deutsche Botschaft beauftragt wurde, dem englischen Außenminister eine Erklärung in bezug auf die Haltung Deutschlands zu den Vorkäufen in China abzugeben. Vor allem sollen in dieser Erklärung die Gerüchte widerrufen worden sein, daß Deutschland beabsichtigt, die Chinafrage in der Märztagung des Völkerbundes vorzubringen. Weiter heißt es darin angeblich, daß Deutschland in dem Streit zwischen China und den Washingtoner Mächten völlig neutral ist. Von den nach China aus deutschen Beständen transportierten Waffen wird gesagt, daß es sich hier um Material handelt, das teilweise schon vor Jahren wegen der Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages zu Schmelzpreisen an nicht deutsche Käufer verkauft wurde.

## Frankreichs Stellung zu der Abrüstungsnote Amerikas.

Es wünscht Ueberweisung an den Völkerbund. Paris, 14. Februar. (Drahtbericht.) Die französische Antwortnote auf das amerikanische Memorandum, betreffend die Seeabrüstung, wurde heute von Briand zusammen mit Vertheilung fertiggestellt und wird morgen im Ministerrat zur Beschlußfassung vorliegen. Nach Haras werde die Antwort dahin gehen, den Vorschlag dem Völkerbund zu überweisen. Frankreich als Völkerbundmitglied wolle sich nicht das Recht an, durch Annahme des amerikanischen Vorschlages den Völkerbund zu umgehen und zur Vernichtung seiner Autorität beizutragen.

Ein Kolonialvölkerkongreß, der von einem kommunistisch geleiteten Komitee mit Unterstützung der den Kommunisten bei solchen Gelegenheiten dienenden „Parteilosen“, wie Ledebour, organisiert wurde, tagt seit Sonntag in Brüssel. Trotz der einseitigen Vertretung der von Moskau bevorzugten nationalen Gruppen und politischen Richtungen wurden manche interessante Reden gehalten. So charakterisierte ein Sprecher aus Niederländisch-Indien die dortige Aufstandsbewegung als rein national und erklärte, ihr Erfolg wäre durch Ausschaltung der mit einander um den Besitz dieser Inseln streitenden Großmächte auch eine Friedenssicherung. Besonders wirksam und wichtig scheint der Senegal-Regent Senghor gewesen zu haben, der die Sage seiner Volksgenossen in den französischen Kolonien geistelte, wo der Jehnfundentag bei Frank-Rohn nur die Fortsetzung der Sklaverei bedeute. Der Regent erklärte sich für die Solidarität der Unterdrückten des Kapitalismus in Europa und den Kolonien.

Von europäischen Rednern sprach unter anderem der linke englische Gewerkschaftsführer Pollitt, der auf die Opposition der Arbeiterpartei gegen die China-Politik der englischen Regierung hinweisen konnte. Ein Vortrag des ehemaligen Sekretärs der Gewerkschaftsinternationale, Edo Timmen, fand infolge pessimistischer Beurteilung der sozialistischen Kampfmittel Widerspruch des ehemaligen Sozialdemokraten Ledebour, dem schließlich das Wort abgeschnitten wurde. Die englische Abgeordnete, Genossin Wilkinson, warnte vor Optimismus in bezug auf die Aussichten von Transportarbeiter, aber Generalkretts gegen den Krieg. Doch wurde diese Frage nicht gründlich besprochen, wie überhaupt die praktischen Probleme gegenüber Demonstrationen internationaler Solidarität unter der kommunistischen Leitung leider zurücktraten.

## Die Zurückziehung der Hirseliefer-Verordnung abgelehnt!

Deutschnationale, Zentrum, Wirtschaftspartei für die Forderung des Mieterschutzes!

Der Wohnungsausschuß des Preussischen Landtages behandelte gestern die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung bzw. Aenderung der Verordnung des Wohlfahrtsministers über die Befreiung der gewerblichen Räume von der Wohnungs-zwangswirtschaft. Wohlfahrtsminister Hirtfelder legte sich stark für Aufrechterhaltung der Verordnung ein, gegen die nur wenige Mietschwerden trotz der Hunderttausende von ihr betroffenen Mietsverhältnisse eingelassen seien. (1)

Abg. Kadendorff (Wirtsch.) schloß sich dem Minister an. Die Abgeordneten Haese (Soz.) und Stoll (Komm.) verlangten Aufhebung der Verordnung oder mindestens hinauschiebung der Kündigungsfrist bis 31. März 1928. Abg. Köthenbürger (Ztr.) sprach sich für Beibehaltung der Verordnung aus und auch Abg. Graef-Anklam (Dnat.) zog die Aenderungsanträge seiner Partei zurück, bis auf die Forderung nach Einlegung amtlicher Schiedsstellen. Abg. Grundmann (D. Sp.) wünscht milde Anwendung (!) der Verordnung. Abg. Hoff (Dem.) setzte sich für den weiteren Schutz der Gewerbetreibenden ein und empfahl, wenigstens die Künstlerateliers nicht zu befreien. Nach weiterer Debatte, in der Ministerialdirektor Söngge Stellung zur Frage der Errichtung reichsgesetzlicher Schiedsstellen für Fälle von besonderer Härte zugestimmt hatte, wurden sämtliche Aenderungsanträge abgelehnt. Annahme fand nur ein deutschnationaler Antrag auf Einrichtung amtlicher Schiedsstellen sowie der demokratische auf weiteren Schutz der Künstlerateliers. Dann vertagte sich der Ausschuß.

## Kindernot im Berliner Proletarierviertel.

Nach amtlichen Ermittlungen sind im Berliner Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg insgesamt 7380 Kinder regelmäßig ohne erstes Frühstück zur Schule gekommen. Kein warmes Mittagessen erhielten in diesem Winter 605 Kinder. In 10 Schulen konnten 3800 Kinder ermittelt werden, die im Einzelbett schlafen, während annähernd ebensoviel Kinder mit Geschwistern zusammenschlafen müssen. 429 Kinder teilen das Ruhelager mit Erwachsenen. 1228 Kinder waren unzureichend bekleidet. In vier Fällen schliefen die Kinder mit fremden erwachsenen Personen zusammen, in einem Falle vier Kinder in einem Bett. Von den Kindern wurde ferner angegeben, daß in 161 Fällen 4 bis 6 Personen in einem Raum wohnten und schliefen. In 31 Fällen waren es 7 bis 9 Personen, in einem Fall ein Schlafbursche mit drei unehelichen Kindern. (In Schlessien sind leider Zahlen ermittelt worden, die teilweise noch trauriger sind! Unsere bürgerlichen Regierungen aber und ihre Blätter rühmen die herrliche deutsche Sozialpolitik! Red.)

## Schlesische Kanalwünsche in Berlin angemeldet.

REB. meldet aus Berlin: Der Bund niederschlesischer Industrieller veranlaßte heute zusammen mit Vertretern des ober-schlesischen und niederschlesischen Bergbaus und der Gewerkschaften einen schlesischen Wirtschaftsausschuß, zu dem auch eine Anzahl schlesischer Parlamentarier erschienen waren. Unter den Anwesenden befanden sich u. a. Reichstagspräsident Genosse Löbe, Geheimrat Porich, Landtagsabgeordneter Genosse Herroth, Abg. Freiherr von Rheinbaben, Generaldirektor Stähler. Die Erörterung galt vor allem der Frage, welche Auswirkungen der Bau des Mittellandkanals auf die Absatzverhältnisse Schlesiens haben würde. In der Aussprache wurde betont, daß Schlessien für die durch die neuen Verkehrswege verbilligten Transportkosten eine ausreichende Kompensation verlangen müsse. Die Parlamente würden daher bei Bewilligung der erforderlichen Mittel für den Mittellandkanal zu berücksichtigen haben, daß sie damit ähnlich hohen Aufwendungen für die Verbesserung der Verkehrswege von Schlessien ihre Zustimmung werden geben müssen. Der Osten setze auf dem Standpunkt, daß nicht eine einseitige Begünstigung des an und für sich schon verkehrsgeographisch begünstigten westfälischen Industriebezirks Platz greifen dürfe.

## Verhaftungen sozialdemokratischer Führer in Litauen?

Die neue mit Mussolini sympathisierende litauische Regierung hat nach einer Meldung des „Soz. Pressendienstes“ die allerdinge erst über Rigä kommt, in den letzten Tagen dreißig sozialdemokratische Führer verhaften und in einem Konzentrationslager unterbringen lassen. Die Regierung verfolgte mit ihren Maßnahmen den Zweck, die aus der Arbeiterbewegung heraus gegen sie gerichtete Opposition wirkungslos zu machen. Die Sozialdemokratische Fraktion des Sejm hatte inzwischen eine energiegelose Protestaktion eingeleitet, ohne daß jedoch bisher ein Erfolg zu verzeichnen wäre.

## Die Verlängerung des deutsch-polnischen Zollkrieges.

Die erste „Tat“ der Bürgerblut-Regierung.

Ohne in den Verdacht zu kommen, die Praxis nationalitätlicher polnischer Beamter gegen Deutsche in Ost-Oberschlessien im geringsten zu beschönigen, wird man sagen dürfen, daß die Begründung des neuen Verhandlungsabbruches durch die deutsche Regierung mit einem seit längerer Zeit bekannten einzigen Ausweitungsfall aus Ost-Oberschlessien nirgends in der Welt den Eindruck der Ehrlichkeit erweckt hat. Damit, daß man diesen Einzelfall, in dem ein Direktor der beteiligten Firma seine deutschen Kollegen bei den polnischen Behörden als wirtschaftlich unbedeutend bezeichnet hat, zu einer Prestige-Frage des polnischen Staates machte, hat man ein Entgegenkommen auch in der Ausweitungsfalle nicht erleichtert. Tatsächlich wären solche Gründe zum Abbruch der Verhandlungen fast in jedem beliebigen anderen Zeitpunkt auch zu finden gewesen, und man wird also annehmen müssen, daß man sie jetzt nach dem Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung finden wollte.

Der Zollkrieg hat der deutschen Wirtschaft bisher schon großen Schaden getan, und wenn er auch jenseits der Grenze wirtschaftlich ähnlich wirkt, so trifft er doch dort auf die Dauer in erster Reihe wiederum das ostoberschlesische Grenzlanddeutschtum. Im reichsdeutschen Schlessien ist die Arbeitslosigkeit durch die schwere Schädigung von Exportindustrie, Handel, Gewerbe und Verkehr durch die Unterbrechung der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem größten Nachbarstaat, zu dessen früher deutschen Gebieten die engsten Verflechtungen bestanden, ganz besonders verschärft worden. Die Durchführung des Zollkrieges auf deutscher Seite war außerdem so lückenhaft, daß der Erfolg schlechterdings ausgeschlossen erscheint. Die Reichsbahn hat diesen Wirtschaftskrieg nie mitgemacht, sondern diejenigen polnischen Kohlen, die wir uns einzuführen weigerten, zu verbilligten Durchfuhrtarifen nach Westeuropa gefahren. Polnisches Holz, das man weiterhin in Deutschland brauchte, hat man hereingelassen. Den durch den Genfer Vertrag geschützten Warenverkehr zwischen West- und Ost-Oberschlessien durfte man nicht unterbrechen, und er hat sich während der Zeit des Zollkrieges teilweise so ausgebreitet, daß ganz offenbar zu erkennen ist, wie hier eine Lücke in jeder wirtschaftlichen Sperrmauer den ganzen Zollkrieg nur zu einer einseitigen Schädigung einzelner Erwerbszweige macht.

Neben den Geschädigten stehen freilich die Zollkriegsgewinner. Ihre Zahl hat sich allmählich stark vermindert. Die westoberschlesische Industrie, die zunächst große Hoffnungen auf die Ausschaltung der ostoberschlesischen vom deutschen Markt setzte, ist mit den Ergebnissen nach verchiedenen Neuierungen maßgebender Vertreter der Doppelner Handelskammer doch recht unzufrieden. Die Absatzschädigung nach dem Osten wirkt im ganzen hier bereits stärker als die Absatzverbesserung nach dem Reich, die infolge der schlechten Verkehrsbedingungen Schlesiens doch gehemmt bleibt. Selbst die westoberschlesischen kleineren Landwirte klagen über den Verlust ihres ostoberschlesischen Absatzgebietes, für das sie im Reich bei hohen Eisenbahnfrachten und schlechten Wasserverbindungen keinen Ersatz fanden. Immerhin bleiben diejenigen schwerindustriellen Werke, die ihren ganzen Besitz diesseits der Grenze haben, durch den Handelskrieg vor denjenigen Konkurrenten bevorzugt, die auf beiden Seiten Betriebe besitzen und so schwärmen denn diese streng nationalen Leute für Verschärfung der so viel geschmähten neuen deutsch-polnischen Grenze! Dazu kommen gewisse Großagraren und auch mittlere Viehzüchter und Betriebe, die sich vor der Einfuhr polnischer Schweine, ja selbst polnischen geschlachteten Fleisches fürchten. Die Einfuhr anspruchsloser polnischer Landarbeiter erscheint ihnen eher „national“. Schließlich sind die großen Forstbesitzer vom Schlage des deutsch-nationalen Grafen Garnier-Turawa noch an einer Verschärfung des Zollkrieges interessiert, die ihnen auch die polnische Holzkonkurrenz völlig vom Halbe schafft.

Diesen Interessenten ist die Reichsregierung offenbar unter billigen Vorwand gern entgegengekommen, zumal der Zollkrieg gegen Polen auch zur Belebung des durch die deutschnationalen Konzeptionen an die Regierung formel von Marx geschädigten „nationalistischen“ Vorworts führen kann. Praktisch wird zwar dabei das Deutschtum gerade in den gefährdeten Gebieten dadurch nur weiter geschwächt, daß



deutscher Nationalismus dem polnischen Vorwände für neue Ausschreitungen wehrt. Aber nicht das ist ja für die deutschnationalen Politiker die Hauptsache.

Wir haben kürzlich auf einen Artikel des kommunistischen Weltpolitikers Karl Kadel verwiesen, der in der deutsch-polnischen Spannung den gegenwärtig schärfsten politischen Gegensatz in Europa — begründet. Auch jetzt ist die Moskauer Presse im Ausland die einzige, die geschlossen die deutschnationale Wendung zur Verschärfung und Verlängerung des Zollkrieges mit Polen lobt und für berechtigt erklärt. Die Russen hoffen, durch Schädigung Polens in Warschau wieder die auf rentable Geschäfte und gemeinnützige Niederhaltung des kleinen Ostvolkes bedachten polnischen Politiker aus Rußland zu bringen, die stets gegen Verständigung mit Deutschland und für Verständigung mit Rußland waren. Sie hoffen, Deutschland dadurch aus der europäischen Friedenspolitik von Locarno heraus zu lösen und zum Spielball neuer diplomatischer Intrigen machen zu können. Das liegt ganz im Sinne derer um Hergt und Reudell. Gefährliche Spielereien mit kriegsgeladenen Gegensätzen und agrarische und schwerindustrielle Profitinteressen wirken so zusammen und die Kosten bezahlte vorläufig die deutsche Wirtschaft und besonders der schlesische Arbeiter, dessen Beschäftigungsmöglichkeiten weiter gebrochen werden. Nach allen schönen Worten der Bürgerblockregierung ihre erste Tat!

Paris, 14. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der deutsch-polnische Wirtschaftskonflikt wird in Paris sehr aufmerksam, wenn auch nicht unparteiisch, verfolgt. Die Sympathie in der Presse, sogar in der Presse der Linken, ist fast restlos auf polnischer Seite. Nur der „Soir“ macht eine große Ausnahme, wenn er feststellt, daß die polnische nationalistische Presse in den letzten Tagen einen ebenso heftigen Ton anschlägt, wie die deutschnationale und daß die Gegenwart eines Militärskabinetts in Warschau eine friedliche Lösung des Konflikts mindestens ebensoviele erleichtert als die Rechtsregierung in Berlin.

Die meisten übrigen Blätter dagegen greifen zu der nahe liegenden Erklärung, daß der gegenwärtige Wirtschaftskonflikt die erste politische Auswirkung der Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung sei, die aus ihrer Abneigung gegen Polen nie ein Hehl gemacht hätten. Als Beweis dafür wird unter anderem ein hier viel beachteter Artikel des „Volksanzeigers“ angeführt, in dem die Existenz des polnischen Staates als „eine Negation der natürlichen Völkergesetze“ hingestellt wurde. Die Presse der Rechten stellt darüber hinaus Vergleiche mit den Schwierigkeiten an, die in den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen eingetreten sind. Deutschland nehme dies als Vorwand, die ersten vernünftigen Beziehungen zu Polen ebenso zu „sabotieren“.

Der „Temps“ ist überzeugt, daß die deutsche Regierung durch die Unterbrechung der deutsch-polnischen Handelsverhandlungen einen indirekten Druck auf Polen ausüben will, um es zu zwingen, die politische Seite der deutsch-polnischen Beziehungen ins Auge zu fassen. In diesem Falle, so schreibt das Blatt, würde Deutschland sich aber schwer täuschen, denn keine polnische Regierung würde gestatten, daß die Grenze Polens wieder in Frage gestellt würde.

### Die ober-schlesischen Gemeinde- und Landtagswahlen.

werden von der Presse der anderen Parteien mit verschleierte Redensarten behandelt, die ihre Verlegenheit beleuchten. Das führende Rechtsblatt in Oberschlesien, die rechtsparteiliche „Ostdeutsche Morgenpost“ trotzt sich über den Rückgang der eigenen Partei mit der „Stärkung der Mitte“, die es durch den Rückgang der Kommunisten und der Rechtsradikalen für gegeben hielt. Die kommunistische „Arbeitserleichterung“ vergleicht andererseits die diesmaligen Ziffern im einzelnen vorsichtshalber mit keinem früheren Wahlergebnis, erklärt aber in ihrem Kommentar, daß gegenüber den Wahlziffern von 1925 die KPD sich behauptet hätte. Tatsächlich hatten die Reichspräsidentenwahlen gegenüber den Wahlziffern der Kommunalwahlen von 1924 bereits einen gewissen Rückgang der Kommunisten gebracht, der aber noch lange nicht so stark war, wie diesmal. Vielleicht lesen die kommunistischen Arbeiter die rechten Vergleichsziffern, die ihnen ihre Presse verschweigt, einmal in der gestrigen „Volksmacht“ nach! Das Wort „ausprechen, was ist“, kommt so allerdings nur von dem immer schon dringend der Sozialräuberlei verdächtigen Ferdinand Lassalle!

Nur eine leichte Erholung der Sozialdemokratie auf Kosten der Kommunisten gesteht die „Schlesische Volkszeitung“ des Zentrums zu, die es für das Geheimnis der „Volksmacht“

erklärt, was denn für den Bürgerblock im Reiche aus diesem Wahlergebnis zu lernen sei. Ja, wie erklärt die Zentrumspartei die Tatsache, daß sie gerade in derjenigen ober-schlesischen Stadt diesmal einen bemerkenswerten Rückgang zu verzeichnen hat, in der sie bereits seit längerer Zeit kommunale Bürgermeisterpolitik mit den Deutschnationalen treibt, nämlich in Beuthen? Im übrigen verleiht das Breslauer Zentrumsbüchlein die sozialdemokratischen Ziffern von 1924, die sich sehr als erfreulich überhöht herausstellen, mit den einstigen sozialdemokratischen Reichstagswahlziffern für Gesamt-Oberschlesien vor der Teilung, die uns bekanntlich gerade die Hauptstütze unserer Bewegung im Industriegebiet von Katowitz-Königsbrunn genommen hat. Aus einem solchen schiefen Vergleich ergibt sich nur die eine richtige Lehre, daß die Sozialdemokratie allerdings parteipolitisch den Verlust Oberschlesiens in West-Oberschlesien allein niemals ausgleichen konnte. Wir wären aber schon zufrieden, wenn das Tempo des Fortschritts unserer Partei seit Anfang 1924 in West-Oberschlesien anhält. Trotz schwacher Wahlbeteiligung sind wir als einzige Partei jetzt an absoluten Wahlziffern wieder so gewachsen, daß wir unseren kommunalen Bestand in den meisten Städten und Landkreisen verdoppeln und verdreifachen konnten. Absolute Mehrheiten des Zentrums in mehreren Landkreisen sind geblieben; Bürgerblockbildung ist in der größten Stadt Hindenburg nur noch in der kompromittierendsten Form möglich. Die Steigzeit dieser Entwicklung seit fast drei Jahren gibt und die Hoffnung, daß wir sie mit ähnelnder Arbeit weiter führen werden.

### Das Geheimnis des Beratungszimmers.

In einem Belcidigungsprozeß, den die Staatsanwaltschaft gemeinschaftlich mit dem Landgerichtsdirektor Marjner in Berlin gegen den Redakteur eines Berliner Blattes, einen Rechtsanwalt und einen Professor, angestrengt hat, ist es, wohl zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Rechtsprechung, vorgekommen, daß die Entschlüsselung des Urteils im Beratungszimmer ausführlich geschildert wurde. Was hinter diesen Türen verhandelt wird, war bis jetzt strengstes Amtsgeheimnis, und es bedurfte einer besonderen Verfügung des Reichsgerichts, um den Vorhang von diesem Geheimnis wegzuziehen. Gerade dieser Umstand gibt dem Prozeß, der am Sonnabend im Arbeiter-Kriminalgericht stattgefunden hat, Gewicht und Bedeutung weit über Berlin und weit über den Rahmen einer Belcidigungsfrage hinaus.

Die Belcidigung hatte sich gegen den Vorsitzenden eines Schwurgerichts gemeldet, das Ende Oktober 1926 drei Männer wegen fahrlässigen Falsheldes bzw. Verleitung dazu zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten verurteilt hatte. Der Verteidiger der Verurteilten, ein Dr. Thema, hatte diese, um die Einreichung eines Gnadengesuches zu erwirken, zu den Geschworenen geschickt, und als die Vorsitzenden, zwei Justizwachmeister, ihre Unschuld versicherten und die schlimmen Folgen ihrer Verurteilung schilderten, wurde ihnen bedeutet, daß mindestens die Hälfte der Geschworenen von ihrer Unschuld überzeugt gewesen seien und gegen ihre Verurteilung gestimmt hätten. Daß eine Zweidrittelmehrheit der Stimmen erforderlich sei, um den Angeklagten schuldig zu sprechen, das hätten sie erst hinterher erfahren. Nun kam es ihnen erst recht zum Bewußtsein, was sie angerichtet hatten dadurch, daß sie sich hatten überstimmen lassen, daß, wie sie sich ausdrückten, die Abstimmung „versteht“ worden war, und in ihrer Gewissensnot setzten zwei von ihnen eine Eingabe an das Gericht an, in der sie das rechtmäßige Zustandekommen des Urteils in Zweifel zogen und um Aufhebung dieses, nach ihrer Überzeugung zu Unrecht gefällten Erkenntnisses, baten. Durch die „Volksische Zeitung“ und unmittelbar darauf den „Montag-Morgen“ war die Geschichte an die Öffentlichkeit gedrungen. Der „Montag-Morgen“ hatte einen so sensationellen Kommentar angehängt und schon durch die Ueberschrift „Ein Berliner Richter als Fälscher“ den Vorsitzenden jenes Schwurgerichts, Dr. Marjner, so schwer belahet, daß die Belcidigungsfrage ein folgen mußte.

Die Verhandlung, die unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Lisbarts und unter ungemein starkem Andrang von Richtern, Anwälten und Journalisten dreizehn Stunden dauerte, ergab folgenden Tatbestand: Es ergab sich, daß höchstens die Hälfte der Stimmen — mit Einschluß der Berufsrichter — für schuldig waren. Landgerichtsdirektor Marjner soll darauf geäußert haben: Bei Stimmengleichheit gebe ich den Ausschlag. Er selbst bestritt entschieden, diese Äußerung getan zu haben, die ja auch tatsächlich eine Ungeheuerlichkeit darstellen würde. Sicher ist aber, daß er diese Abstimmung, die nach den Worten des Verteidigers des Hauptangeklagten, Paul Levi, mehr bedeutete als eine bloße „Aufschiebung“, als „Probekabstimmung“ beilegte und eine lange gelehrte Erörterung daran knüpfte, in der er alle juristischen Argumente aufmarschieren ließ, die ihn persönlich für den Schuldpruch bestimmten.

Ebenso sicher ist, daß unter der Wucht dieser wissenschaftlichen Beweisführung der Widerspruch der Laien verstummte. Zu diesen Argumenten gehörte auch dieses: „Wenn Sie auch die Schuldfrage bejahen, deswegen kommt der Mann nach lange nicht ins Zuchthaus“ — ein Satz, den auch Paul Levi nur als „Beeinflussung“ bezeichnen konnte. Sicher ist schließlich — dafür spricht die nachträgliche Eingabe, daß sprechen aber auch die eidlisch bekräftigten Aussagen jener Geschworenen — daß sie am Ende, als die zweite,

die „eigentliche“ Abstimmung, erfolgte, überhaupt nicht mehr wußten, um was es sich handelte. Sie waren konfus geworden, sie waren überempfindlich. Diesen Eindruck der Unsicherheit machten sie auch jetzt noch.

Es ist ein billiges Vergnügen, diese Latenzrichter, wie der Rechtsabstand des Nebenklägers Marjner, Alsbach, es tat, als „Trottel“ und „Idioten“ hinzustellen. Die Leute waren einfach nicht genügend belehrt worden über ihre verantwortungsvollen Aufgaben. Man hatte ihnen noch nicht einmal verraten, daß die Zweidrittelmehrheit ihrer Stimmen notwendig sei zur Verurteilung des Angeklagten. Man hatte ihnen sogar die Pistole vor die Brust gehalten. Diese Eingabe an das Gericht nahm man nicht zu den Protokollen, wofür sie gebührt, sondern man ließ sie unter den „Generalakten“ verschwinden. Das bedeutete, daß der Verteidiger der Verurteilten, Thema, keine Möglichkeit bekam, diese Eingabe einzulegen und zur Grundlage für eine Berufung gegen das Schwurgerichtsurteil zu machen. Er wurde dreimal in der Gerichtskanzlei abgewiesen. Als einziger Weg, seinen Klienten zu helfen, blieb ihm der Weg in die Öffentlichkeit, die Presse. Ein Bekannter, Professor Kempner von der Staatsanwaltschaft, ließ sich von ihm einen Schriftsatz anfertigen, der nichts weiter als eine sachliche Darstellung des Falles enthielt, und telephonierte diesen Wortlaut an die Redaktion des „Montag-Morgen“. Daß diese ihn, im Gegensatz zu der „Volksischen Zeitung“, sensationellen aufzog und mit einer Marjner schwer beleidigenden Ueberschrift verlor, ist nicht Thema's Schuld.

Aber was geschieht? Die Schöffentammer geht in der Strafzumessung weit über die Urträge des Staatsanwalts hinaus. Anstatt zu 1000, 500 und 100 Mark werden die Angeklagten Ruppe, Thema und Kempner zu 3000, 1000 und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Dieses Urteil wird sehr billig denkender Mensch begreifen. Am wenigsten das gegen den Rechtsanwalt, der ohne Gemeinnacht und ohne persönliche Gefälligkeit, nur in Erfüllung seiner Pflicht gegen die Klienten, zwei nach seiner Ueberszeugung unschuldig und durch ein ansehnliches Gerichtsverfahren verurteilt bisher unbestrafte Beamte, sich zu der Berufungsklage des Falles entschlossen hatte. Wenn das nicht „Behandlung berechtigter Interessen“ war, dann hat dieser Begriff überhaupt keinen Sinn mehr. Wie zum Hohn fügte der Vorsitzende hinzu: „Strafverjährung ist der Mangel eines politischen Motivs“. Als ob schon jemals ein deutscher Richter ein politisches Motiv, wenn es republikanisch und demokratisch war, als strafmilderndes anerkannt hätte!

Wir glauben, daß dieser Prozeß das „Geheimnis des Beratungszimmers“ nicht klärt, sondern nur kompromittieren wird und daß nun mutige Anwälte erst recht in allen ähnlichen Fällen ähnlich gegen die Justiz vorgehen sollten.

### Aus dem Reiche.

Der sächsische Innenminister Dr. Dehne hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Es ist trotz anfänglichen Widerstand der Wirtschaftspartei damit zu rechnen, daß der bisherige Reichsinnenminister Dr. Kütz noch in dieser Woche zum Nachfolger des ausscheidenden sächsischen Innenministers durch den Ministerpräsidenten ernannt wird.

Der Parteivorstand der Demokraten trat am Sonnabend nachmittags im Reichstag zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen. In der Aussprache wurde — wie aus dem Reichstag mitgeteilt wird — von allen Rednern Genugtuung über das Verhalten der Demokratischen Reichstagsfraktion während der letzten Regierungskrise zum Ausdruck gebracht und das Vorgehen des Reichstagsfraktion einstimmig gebilligt. Die Aussprache beschäftigte sich ferner mit kulturpolitischen Fragen sowie mit der Frage des Einheitsstaates. Auch organisatorische Fragen wurden eingehend behandelt. Der Parteivorstand beschloß, den diesjährigen Parteitag auf Einladung der Hamburger Demokraten in Hamburg abzuhalten; er soll als Auftakt zu den Hamburger Bürgerchaftswahlen dienen. — Der Parteitag findet in den Tagen vom 21. bis 24. April statt.

Bei den Wahlen zum Allgemeinen Studentenauswahl Hamburg errang die fortschrittliche Studentenschaft gegenüber rechtsgerichteten Korporationen einen starken Erfolg. Sie erhielt 480 Stimmen gegenüber 288 im Vorjahre, während die Korporationen trotz aller Anstrengungen ihre Stimmenzahl nur von 476 auf 518 erhöhen konnte. Die „Deutsche Fraternität“ erhielt 196 gegen 160 Stimmen im Vorjahre. Mit diesem Ergebnis ist die bisherige Zweidrittelmehrheit der völkisch eingestellten Studenten gebrochen.

An Stelle des Reichspostministers Schädel ist der Ministerialdirektor Neumann zum Staatssekretär im Reichspostministerium, Albt. Müllner, ernannt worden. Aus diesem Anlaß ist der Hinweis unseres Münchener Parteiblattes interessant, daß bei dem Kapp-Putsch der damalige Präsident Neumann seine Beamten durch einen Dienstbesuch mit der „revolutionär-freundlichen“ Anrede: „Demisgenossen“ angewiesen hat, nicht zu streiken, obwohl von der Reichsleitung und dem bairischen Verkehrsminister die Aufforderung zum Streik gegen die Kapp-Putschisten ergangen war. Auch bei der Bierrevolte Hillers in Bürgerbräukeller 1923 wurden bei der Münchener Oberpostdirektion Entlassungen von „unsicheren Elementen“ ausgesprochen, die aber wegen der raschen Wundlung der Dinge noch am gleichen Tage rückgängig gemacht wurden. — Also auch Bayern hat seinen kleinen „Fall Reudell“!

## Der Tod eines Millionärs.

Von G. D. S. Cole und Margerete Cole. Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Berthelmer.

28] „Lord Calings?“ fragte Blaikie ungläubig. „Schwaben Sie seinen Unfinn.“

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß sich auf diesen Schriftstücken wohl ein gutes Duzend Fingerabdrücke meist von hervorragender Deutlichkeit finden, welche fraglos die Lord Calings sind.“

„Guter Gott!“, riefte Blaikie, und legte die Stirne in Falten. „Was in aller Welt kann das bedeuten? Aber wie kommen Sie denn dazu, Lord Calings Fingerabdruck zu bezeugen?“ fragte er von neuem argwöhnisch hinzu.

„Oh, das ist ganz einfach. Als er Innenminister war, führten wir ihm eines Tages die Abteilung vor und er hat sich seinen Fingerabdruck nehmen lassen, um eine Bestätigung über die Anfertigung zu gewinnen. Diesen Abdruck fügten wir den übrigen bei. Ich verfiel Ihnen, wir besitzen eine ganze Menge „von Persönlichkeiten.“

„Sind Sie bereit, einen Eid darauf zu leisten?“ fragte Blaikie weiter, „daß diese Abdrücke tatsächlich die Lord Calings sind?“

„Unbedingt. Obwohl es etwas neuartig für Scotland Yard sein dürfte, nachzuweisen, daß der gewisse Innenminister ein Mörder ist. Siecht nicht sehr glaubwürdig aus, hm, Blaikie?“

„Nein“, entgegnete Blaikie, „selbstverständlich bin auch ich nicht der Meinung, daß Lord Calings ein Mörder ist. Das ist absurd. Aber was mir zu denken gibt, ist, wie diese Fingerabdrücke auf die Dokumente gelangt sein mögen. Sie können nicht die seinigen sein.“

„Sie sind es. Jeder einzelne von uns hat sie begutachtet und wir stimmen alle darin überein. Natürlich waren wir ganz vorsichtig, als wir das feststellten.“

„Stelle ihm eine Reihe von Fragen, aber er blieb dabei, daß ein Irrtum ausgeschlossen sei. Wilson wandte sich an Blaikie.

„Jetzt sagen Sie mir bloß“, fragte er, „ist Lord Calings zu irgend einem Zeitpunkt mit diesen Papieren allein gewesen?“

Blaikie überlegte. „Er war schon vor mir da“, begann er, „aber ich bin jetzt davon überzeugt, daß er, ehe ich eintraf, nicht allein war. Später ja. Als ich vom Telefon zurückkam, fand er allein im Zimmer.“

„Da haben wir's“, entgegnete Wilson. „Lord Calings ist nicht der Mörder. Das ist Unfinn. Aber er nahm die Gelegenheit Ihrer Abwesenheit wahr, diese Papiere durchzusehen. Es scheint mir, als ob er etwas gesucht hätte. Was, kann ich nicht sagen, aber es erklärt mir zugleich mein Empfinden von heute vormittag, daß er mir während unseres Gesprächs irgend etwas vorzuspähen hat.“ Er wandte sich an den Sachverständigen. „Nun, aufgepaßt, kein Wort darüber sollen lassen! Halten Sie die Zungen Ihrer Beamten im Zaum. Verstanden?“

Der Beamte des Fingerabdruckdepartements erhielt seine Instruktionen und verabschiedete sich von den beiden Detektiven.

„Dies ergibt eine sehr bemerkenswerte Verwicklung, Blaikie“, äußerte Wilson. „Wir müssen der Sache genau nachgehen.“

„Lord Calings“, meinte Blaikie, „kann ich nicht irgend einer Betrügerei fähig halten.“

„Oh, aber ich kann es“, entgegnete Wilson. „Wir werden es demnach nötig haben, mit Vorsicht ins Werk zu gehen. Seine Verdächtig ist nicht der Mann, der mit sich spazieren läßt. Ich werde dieser Sache mein persönliches Augenmerk zuwenden, Blaikie. Sie fahren in der Durchsicht dieser Papiere fort und halten mich stets auf dem Laufenden. Vielleicht können Sie uns darüber, was Lord Calings vorhatte, Aufschluß geben. Wenn er es auf eines abgesehen hat, so dürfte er es vermutlich schon besitzen. Lassen Sie darüber nichts verlausen, vor allem natürlich Lord Calings gegenüber.“

Wilson lehnte in sein Arbeitszimmer zurück und Blaikie nahm sich die Schriftstücke, die der Sachverständige des Fingerabdruckdepartements überbracht hatte, vor. Mit einem mühseligen Seufzer setzte er sich in ihr Studium. Es waren von verschiedenen Art, größtenteils Geschäftsbriefe und Notizen, meist jüngerer Datums. Aber einige lagen mehr als zehn Jahre zurück und reichten hinter den Zeitpunkt von Reubells plötzlichem Verschwinden als Kampfer vor acht Jahren. Die Geschäftsbriefe bildeten den Hauptbestandteil, aber es fanden sich zugleich eine Anzahl privater Briefe, Dokumente und einige alte Photographien.

Blaikie begann damit, die Schriftstücke systematisch in eine Anzahl von Stößen zu sichten — Geschäftsbriefe und Notizen in einen Stoß, persönliche in einen zweiten, Photographien in einen dritten. Aus dieser ersten Sortierung griff er vier Schriftstücke heraus und legte sie beiseite. Eins davon war ein langes, maschinengeschriebenes Dokument ohne Aufschrift, anscheinend eine Art Tagebuch, von Radlett selbst verfaßt. Das zweite schien der handschriftliche Entwurf hierzu, oder wenigstens ein Teil desselben zu sein. Diese beiden legte sich Blaikie zur genaueren Einsichtnahme zurecht. Das dritte war ein Kaufschein und bestätigte Hugh Radletts Verheiratung mit Philippa Grand Dolmetisch, Tochter des Herr Frank Dolmetisch, Bankier in Newport City, die vor zwölf Jahren in einer Kirche in New York heiratgefunden hatte. Das vierte stellte ein zweites Zeugnis, einen Geburtschein, vor, der vor 45 Jahren ausgefertigt war und auf Hugh, Sohn des Bergmanns John Radlett, Pfarre Restington, Grafenschaft Durham, lautete.

„Also beschaffte nannte er sich „Restington“, sagte Blaikie leise, „in Erinnerung an die alte Heimat.“

Er schrieb sich die Daten heraus und ging auf den Stoß von Privatbriefen über. Unter ihnen befand sich ein, mit einem vergilbten Stuck Seidenband gebundenes, Bündel. Ein loses Blatt Papier: „Von Mary Pole an H. R.“, erinnerte an die Briefschreiberin. „Wer ist oder war Mary Pole?“ fragte sich Blaikie. „Aber das ist wohl belanglos.“

Er las die Briefe durch. Der letzte war vor 12 Jahren geschrieben, vier Jahre vor Radletts Verschwinden aus Amerika. Die meisten waren bloß kurze Berichte über alltägliche Ereignisse und ließen auf eine enge Freundschaft zwischen Radlett und der Schreiberin schließen. Sie nannte ihn „Hugh“ und unterschrieb sich selbst mit „Mary“. Aber die späteren Briefe schienen interessanter zu werden. Es ging daraus hervor, daß Radlett und Mary Pole sich ineinander verliebt und verlobt hatten. Es fanden sich Liebesbriefe, Stellungsanzeigen wurden verabredet, Ergebnisse erzählt oder sie schilderten einzig und allein Mary Poles Liebe zu Hugh Radlett. Blaikie nahm den verletzten Brief zur Hand. Mary wollte gesundheitshalber auf dem Lande. Sie schrieb an ihren Liebster, daß die Kerze ihr gelagt hätte, sie müsse an Auszeichnung sterben, und daß sie hoffnungslos aufgegeben sei. Es sei nur mehr eine Frage von Monaten. Sie habe sich daher entschlossen, Hugh nicht wiederzusehen, sondern zu ihren Eltern nach Schottland zu reisen, um in der Heimat zu sterben. Sie fügte, daß es das Beste für sie beide sein würde, sich nicht mehr zu sehen, wohl zu sagen. Sie liebe ihn, aber sie könne ihn nun nicht mehr heiraten.

(Fortsetzung folgt.)



Was bleibt der Schutz der Republik?

Am 23. Juli 1927, also in wenigen Monaten, tritt das Gesetz zum Schutze der Republik automatisch außer Kraft...

Gewiß hat das Gesetz die Erwartungen seiner Väter nicht erfüllt: Die Behörden, die es anwenden sollten, verweigerten meistens, und die es wirklich anwendeten, taten es ausschließlich als Kampfmittel gegen die Kommunisten...

Von den Strafbestimmungen sind z. B. die Vorschriften unentbehrlich, nach welchen derjenige schwer bestraft wird, der an einer Vereinerung oder Verabredung teilnimmt...

Vor allem aber muß der § 23 des Republikgesetzes aufrechterhalten werden. Nur durch ihn ist gegenwärtig die Möglichkeit gegeben, die Rückkehr des entflohenen Kaisers zu verhindern...

Diese Bestimmung ist schon deshalb nicht einmal ausreichend, weil ihre Anwendung ganz von dem Ermessen der Reichsregierung abhängt...

Kurt Rosenfeld, M. d. R.

Grabesruhe im Diktaturstaat Portugal.

Paris, 14. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die portugiesische Geländekriegs-Verfassung ist ein Telegramm des portugiesischen Außenministers...

Kleine Auslandsnachrichten.

Das englische Unterhaus lehnte den Abänderungsantrag der Arbeiterpartei, der sich gegen das angeforderte Gewerkschaftsgesetz wandte...

Das polnische Budget wurde gestern im Sejm angenommen, nachdem in den zwischen Regierung und Linksparteien umstrittenen Fragen ein Kompromiß erzielt war...

Die erste Nummer einer Minderheiten-Zeitschrift für Polen, die unter dem Titel „Katho“ die Interessen aller nichtpolnischen Nationalitäten vertreten sollte...

In den Vereinigten Staaten ist die Kommunistische Partei lauziert. Der „Welt Pariser“ veröffentlichte eine New Yorker Meldung, der zufolge die Kommunistische Partei in Amerika...

Aus aller Welt.

1 1/2 Millionen Rundfunkteilnehmer. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Reich betrug am 1. Februar 1 458 227...

In dem Berliner Mordprozess wurde gestern Abend gegen 9 Uhr nach eingehender Beratung des erweiterten Schöffengerichts das Urteil gesprochen...

Gattenmord? In Duisburg wurde die Frau des Schmiedes Wader im Verdacht des Gattenmordes verhaftet. Der Tod Waders kam unlängst eines Befehles durch dessen Schwester zur Kenntnis der Polizei...

Berliner Geldschrankräuber. Falladenkletterer stiegen in Berlin in der Nacht zum Montag zwei Bürosräume belagert ab und schweißten die Geldschränke auf...

Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahn. An einer Straßenkreuzung im Zentrum Berlins stießen heute vormittag in voller Fahrt ein Straßenbahnwagen und ein Autobus zusammen...

Wieder für 38 000 Mark Zigarettenbanderolen gefunden. Im Verlauf der polizeilichen Untersuchung in der Angelegenheit des Dahlemer Einbruchs wurde heute auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein zur Aufbewahrung übergebenes Koffer ermittelt...

Schweres Eisenbahnunglück bei Hull. Bei Hull (England) sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. Zwölf Personen wurden getötet und zahlreiche verwundet...

Dreizehn Schiffe im Mebel verunglückt. In dem dichten Nebel, der in den letzten Tagen über dem Kanal und Südenland lagerte, sind innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 14 Schiffe zu Schanden gekommen...

Ein Kleinschwindler verhaftet. Der Pariser Kriminalpolizei gelang es, den angeblichen „Sekretär Kodesjeller“ auf Veranlassung der amerikanischen Kriminalpolizei zu verhaften...

Schweres Erdbeben auf dem Balkan. In der Herzegowina und im jüdischen Serbien hat sich am Montag früh 4 1/2 Uhr ein außerordentlich heftiges Erdbeben ereignet...

Den Arzt erschossen. In New York erkrankte der sechsjährige Sohn eines Italieners an Diphtherie. Ein hinzugerufener Arzt machte dem Kinde eine Einspritzung...

Ordnungsverwahrungen in Australien. In der Provinz Queensland (Australien) hat ein gewaltiger Orkan furchtbare Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Familien sind dabei ums Leben gekommen...

Arbeiter-Sport

Lehrgänge der Bundeschule.

Die Arbeiter-Turn- und Sportchule schließt ihre gegenwärtige Hauptaufgabe in der Durchführung kurzfristiger Lehrgänge für technische und geschäftliche Leiter der Arbeiter-Turn- und Sportvereine...

Folgende Lehrgänge sind für 1927 ausgeschrieben: A. Für Berufstechniker bzw. Betriebsleiter. B. Für Arbeitstechnische Führer...

Die praktische Lehrgänge der Bundeschule, die 1927 durchgeführt werden sollen, sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Lehrer und Lehrende. Die Lehrkräfte der Bundeschule sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Lehrer und Lehrende. Die Lehrkräfte der Bundeschule sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Lehrer und Lehrende. Die Lehrkräfte der Bundeschule sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Lehrer und Lehrende. Die Lehrkräfte der Bundeschule sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Lehrer und Lehrende. Die Lehrkräfte der Bundeschule sind: 1. Für die praktische Arbeitstechnik...

Sürgerlicher Sport.

Leistung von der deutsche Schützenvereine. Der Verband von der deutsche Schützenvereine hat in diesem Jahre in Garmisch-Partenkirchen ausgeschrieben...

Breslauer Produktenbörse.

Table with columns for various commodities like Getreide, Öl, etc. and their prices. Includes sub-tables for different types of grain and oil.

Advertisement for Bairam cigarettes. Features 'Patent Strohalm Zigaretten' and 'Patent Anhuri Shu' with prices like '5-10 Pf.' and '8 Pf.'. Includes the slogan 'hervorragende Qualitäten' and 'Stammhaus gegründet 1860'.



**Deutscher Arbeiterverband**  
Am 15. Februar verstarb unser Kollege  
**Emil Gallasch**  
im Alter von 63 Jahren.  
Sein Andenken werden stets in Ehren halten  
die Mitglieder der Zählstelle Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, den 16. Februar,  
nachmittags 4 Uhr, Halle II, Ostwie 5131

**Deutscher Metallarbeiter-Verein**  
Am Sonnabend, den 12. Februar, vormittags  
10 1/2 Uhr, verstarb unser Freund und Verbands-  
kollege, der Schmelzer  
**Ernst Müller**  
im Alter von 52 Jahren.  
Ein ehrenvolles Andenken bewahren ihm  
die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von  
der Leichenhalle in Cozel aus.

**Stadttheater**  
Dienstag 8 Uhr  
**Die Zauberflöte.**  
Mittwoch 8 Uhr  
18. Wonn. Vorstellung  
Gertie B.  
Abend auf Nazos.  
Donnerstag 8 Uhr  
Uraufführung  
**Ganneles**  
Simmelfahrt.

**Liebig Theater**  
Telefon: Stephan 34640  
Täglich 8 Uhr:  
**Internation. Varieté!**  
Billige Eintrittspreise  
von 50 Pfennigen an  
Jeden Sonntag,  
sachm. 3 1/2 Uhr  
6522 Familien- und  
Kinder-Vorstellung  
Das volle Programm  
zu ermäßigten Preisen

**Schauspielhaus.**  
Operettenabende.  
Tel. Stephan 36300.  
Täglich 8 Uhr:  
Der große Operettenerfolg!  
**„In der Johanniskirche“**  
Sonntag, nachm. 5 1/2 Uhr  
**Edy Hamilton**


**Tägl. CIRCUS**  
8 BUSCH  
Vorletzte Woche!  
Morgen Mittwoch!  
3 Uhr: Sonder-  
Jugend-  
Vorstellung!  
Sonder-Eintrittspreise  
halbe Preise!  
Auf Loge und Park: trotz  
halber Preise noch  
ein Muss! Freilicht-  
Aufführ.: Geschenkreisig  
Donnerstag, Sonntag etc.  
In beiden Vorstellungen:  
**„TARZAN“**  
Mausche mit Wasser  
Riesengasturzen und  
Wolken richte  
aus der Circuskuppel

**Lobe-Theater**  
Tel. Ring 6774  
Dienstag, Mittwoch,  
abends 8 Uhr:  
**„Bonaparte“**  
Mittwoch, nachm. 5 1/2 Uhr:  
Kleine Breitel  
**„Der Silberpelz“**  
**Thalia-Theater**  
Tel. Ring 6700  
Dienstag, Mittwoch,  
abends 8 Uhr:  
**Dilapotrada.**  
Scherer:  
**Minna Magdalena**

**Fahrräder**  
Spezialräder n. Torpedo,  
Freilicht und pa. Bereifung  
75, 95, 120 Mk.  
Erstklass. Markenräder:  
Triumph, Adler, Görliche,  
Pauer, Ostrod  
in allen Ausführungen  
Bedeutend herabges. Preise  
Glasige, weiche oder  
manliche Teilzahlung gestattet.  
**Jos. Langer, Malsen**  
Filiale Canth.

**Wastfen**  
verleibt sehr billig  
Dobin  
Leitungstraße 11,  
Erlangenhaus 11, Ct.

Der vielbeliebte  
**Tuch-Übergangs-  
Maniel**  
**19 3/4**



Annal  
Der reizende  
Pullover **5.90**

**M. Berger**  
Nachfolger  
Oktauer Straße 20  
Eigene Fabrikation!

Luloo  
Das schicke  
Crêpe de Chine-Kleid  
in Leucht-  
Farben **19 3/4**

**Größtes Dresdener**  
**Frack-Verleih-Institut**  
Schrod. u. Smoking-Anzüge, Gula-way mit  
gestreiftem Reinfleid, Paletots, Jolinder,  
Klapphüte, Frack-Mäntel, weiße Westen  
**Hermann Mohaupt**  
Tel. Ring 1301  
nur Karlsrufer 1. 1. Etage (Ede Schwelbischer Str.).

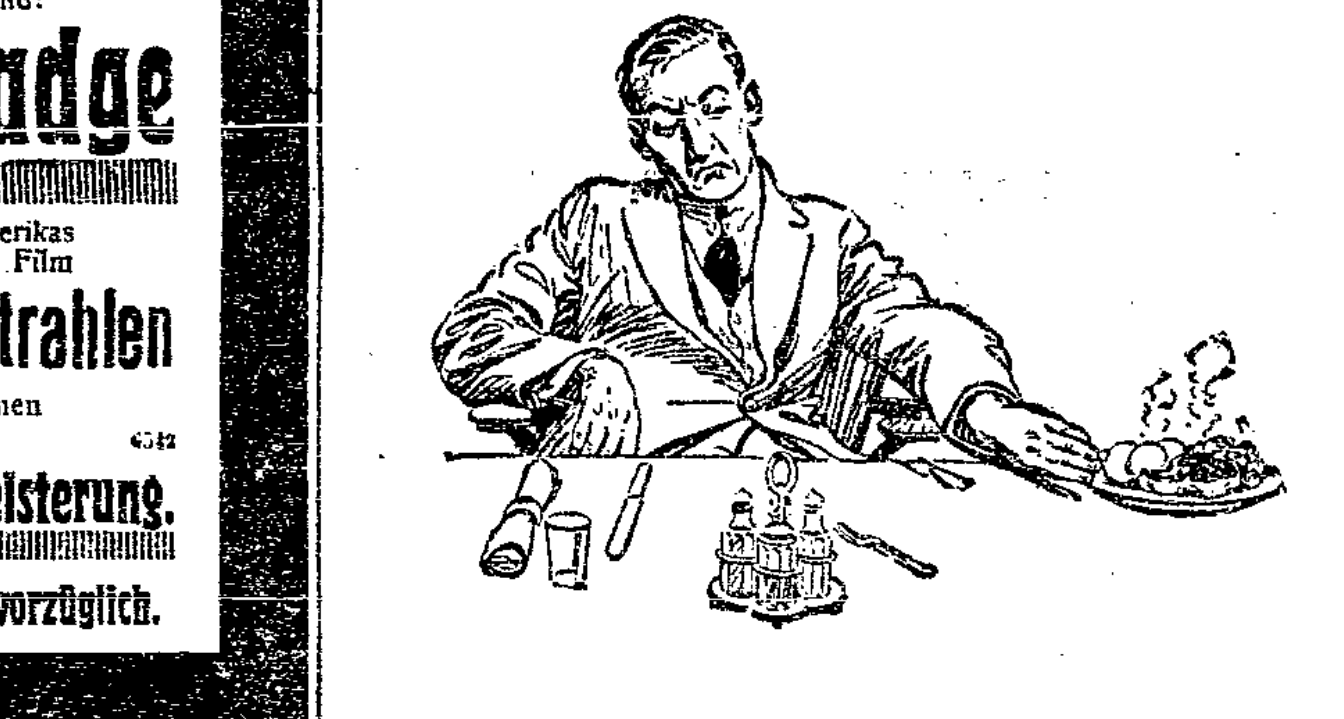


**Man braucht keine Butter mehr.**  
sagen die Hausfrauen, welche  
**Rama**  
MARGARINE  
**butterfein**  
verwenden.  
**Die Qualität siegt!**

Beim Einkauf  
Kinderzeitung, Die Rama-Post vom kleinen Coco  
oder Die Rama-Post vom lustigen Topsy gratis.

**Theater EDEN Theater**  
Nikolaistraße 27.  
Uraufführung für ganz Deutschland!  
**Richard Talmadge**  
der beste Sensations-Darsteller Amerikas  
in seinem neuesten und besten Film  
**Der Kampf um die Todesstrahlen**  
6 Akte voll tollkühnster Sensationen  
und überwältigender Komik  
**Das Publikum rast vor Begeisterung.**  
Beiprogramm ebenso reichhaltig wie vorzüglich.

**Dr. Senfner-Brot**  
Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungs-  
mittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden.  
Dr. Senfner-Brot, durch Autoritäten glänzend  
begutachtet, unterscheidet sich geschmacklich nicht  
von anderem Brot.  
Zu haben in allen durch Plakate gekennzeichneten Bäckereien u. Verkaufsstellen.



**Abgekämpft?**  
Nehmen Sie endlich Kruschen-Salz!  
Kruschen-Salz erhält den gesunden Menschen frisch und  
elastisch.  
Kruschen-Salz reinigt das Blut.  
Kruschen-Salz bedeutet für Leber und Nieren eine Hilfe  
in den normalen Funktionen.  
Kruschen-Salz regt den Stoffwechsel an, die Folge ist:  
Kruschen-Salz wirkt belebend und erfrischend auf den  
gesamten Organismus.  
In allen Apotheken und Drogerien M. G. - pro Glas, für 8 Monate ausreichend.  
BRUTHEN & SCHULTZ G.M.B.H., BERLIN N 20, PANKSTRASSE 12-14  
Fabriklager: HEINRICH WEBER Breslau, Ring 8, Fernruf Ohio 6525.

**Der beispiellose Erfolg**  
**„Douglas Fairbanks Der Seeräuber“**  
4000 Besucher am Sonntag, den 13. 2. 27  
Die 1. Nachmittags-Vorstellung zu Einheitspreisen  
Jeder Platz 1.- Mk., Loge 2.- Mk.  
Keine erhöhten Preise! = Jugendliche haben Zutritt!

Man rühre  
mich kalt an!  
und lasse mich ohne jede Zutaten  
20 Minuten in Wasser kochen.  
Aldann verwandle ich mich in  
6 Teller hochfeine, schmackhafte  
Erbsensuppe. Auch angebrochen  
halte ich mich gut. Ich muß also nicht  
auf einmal gegessen werden.

**Knorr Erbsenwurst**  
und andere Suppen in Wurstform,  
wie Blumenkohl, Ochsenschwanz, Spargel, Grünkern usw.

Jede Nähmaschine  
läuft  
Reihweise elegante  
Frack-  
A. Patalong  
Schneidermeister  
Bischofstraße 3.  
Beruf

Ein Blüschloß  
und ein Schlüssel  
Kinderwagen  
Puppenwagen  
Feinmechanik  
gestaltet  
Sämtliche  
Reparaturen  
Pflanzenbeizen, Verdeck-  
rücken, schmal und preiswert.  
Alle Ersatzteile, Räder und  
Gummi, auch für Puppenwagen  
H. Becke, Jannowitzstr. 51  
früher Weidestraße 7.

Damenmäntel  
Klein-Anzeigen  
Wettten-Räherin  
für ff. Wag-  
Wettten  
in der Leipziger  
Gasse 24, 2. Etage.

**Anzug-Zutaten**  
4 bis 12 Stk. Kurze Anz. 5  
bis 90 Stk. Zeinwand Anz.  
35 Stk. bis 120 Stk. Hemd-  
futter Anz. 45 Stk. b. 1. 20 Stk.  
Sack 1000 Stk. 25-70 Stk.  
Seitengarn 20 Gramm 10 Stk.  
Stütz-Schürzen 100 Paar  
2-10 Stk. Karaffe Klapp  
15 Stk. Ersatzteile 15 Stk.  
Detail und Garne  
**Bertold Lippert**  
Seitengarnstraße 16  
Hilfstele Oberstraße 17.

**Fahrräder**  
Teillzahlung  
Reparatur- u. Dem.-Räder  
Reparatur-Maschinen  
Anzahlung 10.-  
wöchentlich 5.-  
auch jede Zwischenzahlung  
Sämtliche Ersatzteile vorrätig  
Lombard- u. Bradshaw  
Kath. 28 - Schillingstr. 7  
Part. 4, 1

**Abgekämpft?**  
Nehmen Sie endlich Kruschen-Salz!  
Kruschen-Salz erhält den gesunden Menschen frisch und  
elastisch.  
Kruschen-Salz reinigt das Blut.  
Kruschen-Salz bedeutet für Leber und Nieren eine Hilfe  
in den normalen Funktionen.  
Kruschen-Salz regt den Stoffwechsel an, die Folge ist:  
Kruschen-Salz wirkt belebend und erfrischend auf den  
gesamten Organismus.  
In allen Apotheken und Drogerien M. G. - pro Glas, für 8 Monate ausreichend.  
BRUTHEN & SCHULTZ G.M.B.H., BERLIN N 20, PANKSTRASSE 12-14  
Fabriklager: HEINRICH WEBER Breslau, Ring 8, Fernruf Ohio 6525.

**Wohnungen**  
Zuerst ergötzen in  
dieser Zeitung  
den größten Erfolg  
**Zimmer**  
von einzelnen Herrn gesucht  
(Küchen). Preisange 1000.  
St. 425 an die Exped. d. Ztg.

**Hofen-  
näherinnen**  
Sucht sofort  
Plinkus, Lindenstraße 13.  
**Leder-  
stepperin**  
gesucht  
Graupenstraße 2/4  
3. Stg.  
**Lüchtige, leibere  
Näherinnen**  
für Damenkleider  
Sucht  
C. Jagemann  
Matthiasplatz 14, II.

**Junges Mädchen**  
zu häuslichen Arbeiten  
für Vormittag gesucht.  
Bedingungen mit Zeugnis und  
Ausweispapieren an  
Borchheim  
111 Etage.  
In der  
„Vollwacht“ haben  
Stellen-Angebote  
tatsache ihrer großen Ver-  
breitung in Arbeiter-  
kreisen besten  
Erfolg



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Februar.

### Straßenreinigung in der Vergangenheit.

So lieblich uns ein Stadtbild in der weißen Hülle frischgeschallenen Schnees erscheint — manchmal, wenn der Schneefall nicht aufhört und Regen und Wind ihr Zerstückelungswerk betreiben, ist die Sache „nicht mehr schön“. Und doch reichen Schneereinigung und Beschämtheit nicht entfernt an die Zustände der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte heran, wie sie vielfach noch bis in Großstädte der Neuzeit bestanden. Wenn damals Regen und laue Lüfte wechelten, gab es einen Zustand, von dem wir heute kaum noch eine Vorstellung machen können.

Denn so sauber uns die alten Städte mit ihren Mauern und Türmen und zierlichen Giebeln wohl auf Bildern nachzusehen erscheinen — sie waren alles andere als sauber. Die Chroniken vermelden einen Zustand der Straßen von ganz entsetzlicher Unanständigkeit und Verwahrlosung. Die Straße war zu jeder Zeit, wenn das himmlische Maß sie erweichte, für das Fußvolk ein gefährliches Hindernis. Denn es gab noch keinen heutigen Bürgersteig, keine Kanalisation, keine Beleuchtung, keine regelmäßige Straßenreinigung. Nur ausnahmsweise, wenn eine Festlichkeit, sei es eine Prozession, ein Markt oder der Besuch eines Fürsten in der Stadt stattfand, schaffte man den größten Mühsal bei Seite und machte die Straßen durch Besegen mit Stroh oder mit Stroh besser zu sehen. Dann gingen auf Befehl des Rates abends an den Häusern auch hockende Laternen oder Lichter aus, um die ägyptische Finsternis zu durchbrechen; und die Parolier taten noch ein wenig anderes und zündeten in eisernen Pfannen Pfeffer, Schwefel oder Holzkohle an. Ausnahmsweise erhielten die Straßen durch Steinwerfen, durch Abweiden der Pferde, oder durch Holz, eine feste Bede, worauf noch heute manchmal die Namen Bohlen- oder Steinweg hinweisen. Die Sitte des Pfählens ist uns aus Lübeck aus dem Jahre 1310 bezeugt, aus Nürnberg aus dem Jahre 1368, aus Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1399, aus Regensburg aus dem Jahre 1400, und für einige Jahre später auch aus Breslau und Augsburg. Aber auch dann handelte es sich zunächst nur um eine oder wenige Straßen, und geringere Städte folgten darin erst bedeutend später nach.

In welche Verfassung die Straßen gerieten, wenn der Himmel seine Schenken öffnete, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß der Stadtbereich nicht wenig Landwirtschaftsbetriebe in sich schloß und daß auch die Handwerker und Kaufleute der Städte noch immer Viehzucht und Landwirtschaft als ausgedehnte Nebenbeschäftigung betrieben. Insbesondere trieben die Bäcker, Metzger, Müller, Bierbrauer zur Verwertung der Abfälle, die ihr Gewerbe lieferte, ausgedehnte Schweinemästerei. Die Schweine, Hühner, Ziegen und allerlei anderes Geflügel oder Vieh lebte in den schmutzigen, unregelmäßigen, von Ställen und Dungstätten umgebenen Straßen herum, wo sie sich in den feuchten Pfannen und Schlammkümpeln und an den reichlich vorhandenen Abfallstoffen gütlich taten. Denn auch der Müll, der Koth, die Speisereste, totes Viehzeug, aller Unrat, wurde, wenn nicht auf den Dünghaufen, so kurzerhand auf die Straße geworfen oder vor der Wohnung aufgeschüttelt. Die Stadterhaltung kümmerlich sich in den ersten Jahrhunderten der Städte um die Straßenreinigung nur insoweit, als sie diese Aufgabe auf die Bewohner abgaben und mit Verordnungen kamen, die den Bürgern aufgaben, etwa alle vierzehn Tage die Straße zu reinigen, oder den Dünger ohne ausdrückliche behördliche Erlaubnis nicht länger als vierzehn Tage vor dem Hause oder gar auf dem Markte liegen zu lassen. So war es denn schon eine hervorragende Maßnahme, und es wird in einem Loblied auf die bemerkenswerte Stadt Nürnberg aus dem Jahre 1490 rühmend erwähnt, als dort ein Recht angeordnet wurde, der von Amts wegen alle toten Katzen oder Hühner aufzusammeln und sie nach draußen hinter die Stadtmauer tragen mußte; es heißt da:

„Auch ist ein Knecht dazu bestellt, der alle Tag mit der Bütte geht, ob jemand hingeworfen hat tote Sau, Hund oder Katzen, faulende Hühner oder Katzen, wo er die findet, er nimt's in der Bütte vor das Tor, trägt's in der Bütte vor das Tor, damit die Gäß' gesäubert wird.“

Im allgemeinen aber war von solcher Reinigung kaum die Rede; das Wasser, das aus den Ziehbrunnen und Ziehstränken, den Düngruben und von den Dächern abließ, stand in Pfützen oder fließte, so gut es ging, in den die Mitte der Straße einnehmenden Fießgräben, der es wegschleifte oder auch nicht, sondern es in Schlamm verwandelte. Die Schweine erwießen sich nur als schmutzige Straßenreiniger; denn was sie hinterließen, verwandelte sich mit allem übrigen, und gar bei einem Regen, in einen Schlamm, der die Luft verpestete. So ist es mit zu erklären, daß zeitweilig allerlei Seuchen, so die Pest, genannt der schwarze Tod, die Städte früherer Jahrhunderte heimlich und die Menschen in Schrecken dahintrasteten. Die Bevölkerung wußte sich dann meist nicht anders zu helfen, als daß sie in zahllosen Prozessionen, Bittgängen und Opferräufen und nicht selten auch in blutigen Selbstmordtaten sich erging, bis die Seuche sich ausgetobt.

Bei diesen verwahrlosten Zuständen ist es auch zu verstehen, wenn große Herren, die Kaiser und Landesfürsten, im Besuch einer fremden Stadt oftmals ein Wagnis sahen; und es wird denn auch vermeldet, daß sie sich manchmal vorher zu sichern suchten, indem sie sich an den Rat wandten, er möge etwas Abstreifen lassen, da sie gehört hätten, daß es im Winter „sehr tief“ in ihrer Stadt wäre. Die „Herrschaffen“ in den Städten ließen sich unter solchen Umständen wohl in Säufen tragen, die abends von Dienern mit Laternen und Windlichtern begleitet waren. Die gewöhnlichen Bewohner aber konnten schon froh sein, wenn sie längs den Häusern „Bürgersteige“ in Gestalt eines schmalen erhöhten Damms besaßen, die aber infolge der vorliegenden Beschläge der Treppentufen vor den Hauseingängen immer wieder zu gewagten Stufen in die „tiefe“ Straße nötigten.

Bis zu Anfang vorigen Jahrhunderts sah es vielerorts noch wenig besser aus; und vielleicht denkt jetzt der eine oder andere an ganz abseits der heutigen Kultur gelegenen Städten, wo er selber Straßenzustände vorfand, noch nicht viel schöner als die beschriebenen.

### Die „24 Stunden“-Uhr bei der Reichsbahn, Post und Telegraphie.

Am 15. Mai d. J., mit Beginn des neuen Sommerjahresplanes, werden, wie die Reichsbahndirektion bekannt gibt, auch im diesseitigen Bezirk, im inneren und äußeren Dienstverkehr bei der Reichsbahn und der Reichspost, die Stunden durchgehend von 1 bis 24 bezeichnet. Der Tag beginnt mit 00 Uhr und endet nachts mit 24.00 Uhr. Die Anfahrtszeit der zum Beispiel jetzt um 12 Uhr mitternachts eintreffenden Züge wird dann 24 Uhr, die Abfahrtszeit der um 12 Uhr mitternachts abfahrenden Züge dann 00 Uhr lauten. Die 24 Stundenzählung gilt nur für den Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbetrieb. In den sonstigen öffentlichen Verwaltungszweigen und im bürgerlichen Leben bleibt die Zählung nach Vormittags- und Nachmittagsstunden bestehen. Von einer Veränderung der Ziffernfolge an den Bahnhofstafeln wird abgesehen, dagegen werden die Anfahrts- und Abfahrtszeiten auf den Bahnhöfen um für das Publikum rechtzeitig geändert werden.

### Genosse Engelbert Graf vor den Studenten.

Auf Einladung der Studentenschaft der Universität sprach am Sonnabend Engelbert Graf über „Probleme der Arbeiterbildung“. Kein Wunder, daß dieser Mann diesen Vortragsmanages Angewandte sagte.

Freilich, wie er von dem allgemeinen, noch jungen Gedanken der Erwachsenenbildung ausging, so beehrte er auch bei seiner Darstellung der Arbeiterbildung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes allgemeine pädagogische Probleme: Arbeitsunterricht, Anschaulichkeit des Unterrichts, Sozialpädagogik statt Individualpädagogik.

Individualpädagogik sei — so führte Graf im übrigen aus — die Pädagogik der letzten Jahrhunderte, die, das Mittelalter auflösend, durch Differentiation der einzelnen wie der Gruppen gekennzeichnet seien. In der heute wieder zur Integration, zum Zusammenschluß tendierenden Gegenwart sei die Volkshochschule ein Rest des Alten, der auch auf dem Gebiet der Arbeiterbildung wirksame Zusammenhänge der industriellen Unternehmer ein zu nächst vielleicht erfolgreicher, aber im ganzen und für die Arbeiter gefährlicher Weg.

Die Schwierigkeiten, mit denen der proletarische Jugendliche und Erwachsene zu kämpfen haben, und ihre von denen des bürgerlichen ganz abweichenden Bedürfnisse machten Universität, Volkshochschule, Berufs- und Fachschule zu für sie untauglichen Bildungsstätten. Die einzige dauernde Integration des Arbeiters, die Klasse, jedenfalls vorübergehend, auch seine Bildung vollständig bestimmen. Wahre Arbeiterbildung müsse gesellschafts-umwälzend sein. Dieser Gedanke eröffnete und beschloß Graf Ausführungen über den erwähnten Notbehelf des Metallarbeiter-Verbandes.

### Heute nachmittag 3 Uhr :: Kleiner Saal Gewerkschaftshaus

## Verammlung

### arbeitsloser SPD-Mitglieder und Reichsbannerkameraden

Stempelfarte am Saaleingang vorzeigen!

### Freie Elternvereinigung.

Abteilung Nikolaiter! Im Anschluß an die Bestatztung und Beerdigung der westlichen Schule 2 findet die Hauptversammlung der Abteilung statt. Die Feier ist Mittwoch, den 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der evangelischen Realschule 1, Nikolaiterstadtgraben.

### Wacht, ehe man unterschreibt!

Vom Verein der Freidenker für Feuerbestattung wird uns geschrieben:

Ein neuer Fall von vielen. Der Agent Mag Jech, hier, Brieger Straße 20, ist Vertreter einer kapitalistischen Begräbnis-versicherungsorganisation. Als solcher hat er bei irgend einer Gelegenheit gehört, daß die Frau Anna S. die Absicht hatte, dem Verein der Freidenker beizutreten. Er macht dort seinen Besuch und es gelingt ihm, durch endlosen Wortschwall die Frau zu verwirren und die Unterschrift für den Abschluß einer Bargeldversicherung zu erreichen. Zu spät merkt die Frau, daß sie getäuscht worden, und dabei für ihre Verhältnisse einen nennenswerten Betrag losgeworden ist. Es ist ihr auch unmöglich, die Beiträge weiter zu leisten. Leider bietet die Gesetzgebung keine Möglichkeit, gegen solche Mäntel vorzugehen. Jeder Arbeiter wie jede Arbeiterin denke daran, daß eine proletarische Organisation keine zwei Mark Eintrittsgeld zum mindesten redogewandter Agenten abverlangt und ebenfalls die Beiträge nicht so hoch schraubt, wie ein kapitalistisch eingestellter Kreis von Personen, bei denen „verdienen“ groß geschrieben wird.

Wer dem Verein der Freidenker für Feuerbestattung beitreten will, erkundige sich nur im Gewerkschaftshaus, Zimmer 132 oder in den bekannten 18 Zahlstellen der Ortsgruppe Breslau.

Das Eintrittsgeld ist im Freidenkerverein in keinem Falle höher denn 40 Pfennig, und der monatliche Beitrag bewegt sich zwischen 20 Pfennig für Kinder und 2 Mark für Personen von 65 bis 70 Jahren. Diese unerreichten niedrigen Beiträge und der kirchenaustretende sind die jüngerer Zeichen, daß man dem richtigen Verein beigetreten ist.

### Ein Bekenntnis.

Im „Nachrichtenblatt des Breslauer Kriegervereins“ finden wir ein Gedicht von E. Weber, 19. Kompanie, das folgende schaurig-schönen Verse enthält:

Entstehen soll ein neu Geschlecht,  
Das nimmermehr sich läßt den Glauben  
In Deutschlands frische Zukunft rauben.  
Einst wird der Schandvertrag zerfallen,  
Das mag der Franzmann ruhig wissen.  
Dann wieder möge neu erheben  
Die deutsche, rühmreiche Arme,  
Und stolz das alte Banner wehen  
Vom Kaiserpfalz an der Spree.

Schließlich versichert E. Weber von der 19. Kompanie noch: Den Frieden wollen wir, doch den Krieg, glaubt es, schafft aus der Zeit ihr nicht.

Den Verles nach besitzt E. Weber etwa die Reife eines jährigen Schülers, der Inhalt aber läßt bereits auf Vertiefungs-erfahrungen im Gehirn schließen. Im ganzen aber unterzeichnet sich E. Weber von der 19. Kompanie nicht von allen anderen großen Kindern, die in den Kriegervereinen beisammen sind. Wenn hätten wir unseren Lesern noch berichtet, was E. Weber für eine Nase hat, aber leider ist hierüber aus dem Kriegervereinsblatt nichts zu erfahren. Wir lesen im Appellbericht der 19. Kompanie nur: „Nach der Befragung der Stabsappellbeschlüsse nahm Kamerad Rittergutsbesitzer Wagner das Wort zur Fortsetzung seiner Ausführungen über Psycho-Physiognomie nach Carl Hutter. Diesmal stellte er menschliche Nasen in den Blickpunkt der Betrachtung. Nach einleitenden Hinweisen auf die Verschiedenheit der Nasen und auf die Schlüsse, die man daraus auf den Charakter zu ziehen berechtigt sei, erklärte er sich dazu bereit, an praktischen Beispielen seine Behauptung zu belegen. Bald war die anfängliche Befangenheit der Anwesenden überwinden; man stellte sich zur Beurteilung gern zur Verfügung und — lernte dabei mehr, als durch mühevollles Bücherstudium.“

Letzteres glauben wir ohne weiteres, zumal Bäckerei nicht gerade zum Reizvertrieb der Kriegervereine gehören. Und wenn in dem Bericht auch die Nase von E. Weber nicht beschrieben ist, glauben wir doch gern, daß Kamerad Rittergutsbesitzer Wagner alle Nasen richtig beurteilt hat. Besonders aber wird er aus mancher roten Nase die richtigen Schlüsse auf den Charakter ihres Trägers gezogen haben.

### Der Mordprozess gegen Kollert.

Das Schwurgericht hat sich heute und die folgenden Tage mit der furchtbaren Mordtat beschäftigt, die sich am 29. April vorigen Jahres auf der Kaiser-Wilhelm-Straße ereignete und die alle Gemüter lange Zeit hindurch bewegte. In dem Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 33 waren der 33 Jahre alte gelähmte Kaufmann Josef Kochmann und seine 24jährige Tochter Frieda von unbekanntem Täter ermordet worden. Kochmann war mit gespaltenem Schädel und mit Messerstichen in der Brust, Frieda K. mit Messerstichen in Hals und Kopf aufgefunden worden. Beide waren bereits tot. Die Mordtat wäre vielleicht nicht so schnell entdeckt worden, wenn nicht aus der Kochmannschen Wohnung ein Brandgeruch gekommen wäre, dem man alsbald nachging. Die Täter hatten, offenbar, um ihre Spuren zu verwischen, den Brand angelegt. Die Tat muß in der Zeit zwischen 12 und 14 Uhr mittags passiert sein, denn während dieser Zeit waren von Frieda Kochmann, die mit ihrem Vater allein zu Hause war, zwei junge Männer eingelassen worden. Die Befragung dieser Männer wußte auf die Gebrüder August und Robert Kollert aus Hindenburg O.S., die mit der Familie Kochmann bekannt waren. August Kollert, der Versicherungsagent ist, wußte erst acht Tage vor der Mordtat mit Kochmann eine Versicherung abzuschließen, die aber damals nicht zustande kam. Die Mordkommission hatte festgestellt, daß es sich um einen Raubmord handelte, denn es fehlten 200 Mark Geld. Die Gebrüder Kollert wurden dann nach in der Nacht zum 30. April in Hindenburg verhaftet, doch bestritten beide, etwas mit dem Doppelmord zu tun zu haben. Sie gaben vielmehr an, daß sie am 29. April in Reife gewesen seien. Diese Angaben wurden auch nachgeprüft, indem mit den Verhafteten eine Reife nach Reife angetreten wurde, wo dort eine Gegenüberstellung mit denjenigen Personen herbeizuführen, auf die die Verhafteten Bezug genommen hatten. Es ergab sich nun, daß die Brüder Kollert am 29. April wohl in Reife waren, aber erst am Spätnachmittag, während der Doppelmord am Vormittag ausgeführt worden war. So war der Alibiweis nicht rechtlich geprüft, zumal sich auch aus den Angaben der Kollerts Widersprüche ergaben. Bekanntlich verurteilte Robert Kollert, das ist der jüngere von beiden, kurze Zeit nach der Reife nach Reife Selbstmord, indem er sich aus dem vortier Stedward des Untersuchungsgefängnisses in den gestrichelten Hof hinabstürzte. Jetzt sieht nun August Kollert allein vor dem Schwurgericht, um sich wegen Mittäterschaft an dem Raubmord zu verantworten; jerner wegen Brandstiftung unter dem erschwerten Umstand, daß die Brandstiftung begangen wurde an einem Gebäude, das zur Wohnung von Menschen dient, und in der Absicht, unter ihrer Begünstigung Raub und Mord zu begehen. Zu der Verhandlung sind 30 Zeugen und 3 Sachverständige geladen. Da ein großer Andrang zu der Verhandlung erwartet wurde, sind umfangreiche Absperurmaßnahmen getroffen worden.

### Vom Zoo.

Am Montag vormittag sind die ersten Handwerker und Arbeiter in den Zoologischen Garten eingezogen, um die Instandsetzungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Man hofft diese so beschleunigt zu können, daß die Eröffnung des Tierparks Mitte Mai erfolgen kann. Die Tiere sind bestellt und befinden sich zum Teil bereits in Deutschland, zum Teil zu Schiff unterwegs.

### Ein Mann in Frauenkleidern.

erschien gestern abend im Kammermusiksaal, wo ein nur für Frauen bestimmter Vortrag über hygienische und sexuelle Fragen gehalten wurde. Einer Dame im dichtgefüllten Saale war es aufgefallen, daß die neben ihr sitzende „Zuhörerin“ so auffallend unweibliche, fast kloßige Hände hatte. Auch die Nase war durchaus nicht von der Feinheit eines weiblichen Riechorgans und bei näherem Zusehen zeigte sich, daß die „Dame“ auch auf der Oberlippe eine leichte Behaarung hatte. Es wurde nun ein Aufsichtsbeamter aus dem Büro herbeigescholt, der an die sonderbare Zuhörerin unauffällig herantrat mit den Worten: „Gestatten Sie, meine Dame, es besteht der Verdacht, daß Sie ein Herr sind.“

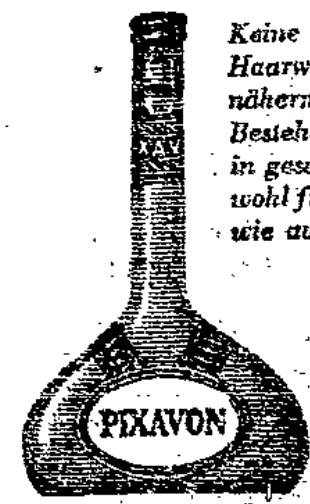
Darauf die Dame: „Donnerwetter ist das fatal, bringen Sie mich nur schnell durch einen Seitenausgang unauffällig hier heraus.“

Natürlich ließ sich die Sache nicht in der gewünschten unauffälligen Weise erledigen, vielmehr wurde die „Dame“, die einen schwarzen Hut, Perle, graue jedene Damenstrümpfe mit prima falligen Waden und Damenstiefel mit Pariser Abhängen trug, unter allgemeinem Gelächern aus dem Saal komplimentiert. Jetzt wurde unter den umstehenden Frauen und Mädchen reger Umhang gehalten, ob nicht noch so ein verkleideter Kanakier unter ihnen sei — es sah aber sonst kein Vertreter der edlen Männlichkeit dazwischen. Die gezahlten zwei Mark Eintritt erhielt der verkleidete Gast zurückgezahlt.

Der Vortrag, den eine Dame hielt, konnte nunmehr stattfinden gehen. Angeblüh ist es sich bei der verkleideten „Zuhörerin“ um eine scherzhafte Wette gehandelt haben.

### Ein glücklicher Gedanke.

„Ich ärgere mich jeden Tag über den Bubikopf meiner Frau, nicht etwa, weil ich ein eingekeiltes Gegenstück des Bubikopfes bin, sondern weil ich ihn bei anderen Frauen außerordentlich reizvoll finde, nur bei der meinigen nicht. Warum nimmt sie sich auch nicht die Zeit, ihr Haar mit „Pixavon“ zu pflegen? Halt — ein Gedanke! — Pixavon! Das wäre ein geradezu ideales Geschenk für meine kleine Bubikopf-Frau und damit schließlich auch für mich.“



Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwuschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Abbildungen neuer Bubikopfschnitte, Mode Frühjahr 1927, auf Wunsch gratis.

LINGNER & ERKE  
Dresden







# Aus Schlessien.

## Wie man sich gesund macht!

Unser Parteiblatt in Hindenburg, das „Volkblatt“, bringt in seiner Sonntagsnummer recht interessante Mitteilungen über die Korruptionswirtschaft des Hindenburgers Magistrats und der verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen. Es sind recht betrübliche Summen als Reiskosten, Speisen usw. an Stadträte und Stadtverordnete gezahlt worden. Die am Sonntag neu gewählte Stadtverordnetenversammlung wird sich eingehend mit den Ausgaben der Stadt zu beschäftigen haben.

Das „Volkblatt“ schreibt wörtlich: Die Stadtverordnete Fräulein C. J. hat mit ihrem Bruder für den Bau ihres Hauses 44.000 Mark aus öffentlichen Mitteln, also als Arbeitsgeberzuschüsse und Hausversicherungsprämien erhalten, eine Summe, die ausgereicht hätte, um ein Familienhaus für sechs bis acht Arbeiterfamilien zu errichten.

Herr Stadtrat Gattorna und Herr Lehrer Kubalsky haben für den Bau ihrer Villa 22.000 Mark aus öffentlichen Mitteln erhalten, und zwar Herr Kubalsky 10.000 Mark, Herr Stadtrat Gattorna 12.000 Mark. Herr Gattorna hat unter dem Magistratsbeschluss seinen Namen geleistet, also in eigener Sache mitgewirkt. Herr Stadtrat Gattorna hat außerdem für Dienstreisen in der Zeit vom 1. April 1925 bis November 1926 — über 1500 Mark — liquidiert, und zwar nur aus dem Fonds „Innere Verwaltung“. Nicht mitgezählt sind die Reisen zu den Schulversammlungen in Düsseldorf und Danzig, die mit 1000 Mark nicht zu hoch eingeleitet sein werden.

Die Herren Stadträte Gattorna, Nibel und Schlotoff haben außerdem für eine Reise am 24. April 1926 in Einmündungstagen nach Berlin 750 (Siebenhundertfünfzig) Mark liquidiert und erhalten. Für die Teilnahme am Städtetag in Grünberg hat die Stadtkasse an die Delegationen nur die Summe von 1500 (Eintausendfünfhundert) Mark ausbezahlt, also den Jahresverdienst von zwei Arbeitern der Donnesmarchütte.

Für eine Reise nach Oppeln am 18. Juni 1925 hat Herr Stadtrat Schlotoff 75 Mark erhalten. Am 23. November 1925 hat Herr Schlotoff außer den Reiskosten noch für besondere Aufwände auf der Reise 72,80 Mark bei der Stadtkasse erhoben. Herr Schlotoff war es, der im früheren Parlament immer über „Korruption“ schimpfte, niemals aber einen Beweis erbringen konnte. Ihm war es vorbehalten, jetzt durch die Tat zu beweisen, was Korruption ist.

## Vereinigung des Hultschiner Ländchens mit Tschechien-Schlesien.

Wie die „Deutsche Post“ in Troppau erfährt, ist die Ausnahmeverordnung vom April 1920 betreffend das Hultschiner Ländchen aufgehoben worden und die Veröffentlichung des diesbezüglichen Ministerratsbeschlusses steht bevor. Das Amt des tschechoslowakischen Regierungskommissars für das Hultschiner Gebiet ist auf die politische Landesverwaltung von Troppau übertragen worden, wodurch die Vereinigung des Hultschiner Ländchens mit Schlessien perfekt werden würde.

**Viegnitz.** Tödlicher Ausgang einer nächtlichen Schlägerei. Einen tragischen Ausgang nahm ein Streit, der sich in einem hiesigen Nachtlokal in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag entspann und dann nach Verlassen des Lokals auf der Straße fortgesetzt wurde. Etwa um 1/2 Uhr artete der Streit in Tätlichkeiten zwischen zwei Männern aus und auf dem Bahnhofsplatz verlor einer dem anderen, gewissermaßen in Abwehrstellung, einen derartigen Stoß an die Stirnlade, daß der Gefratene rückwärts fiel und mit dem Kopfe derart heftig auf das Steinpflaster aufschlug, daß sich der über zwei Zentner schwere Mann nicht mehr zu erheben vermochte. Als man sich um den Daliegenden bemühte, bemerkte man jedoch erst, daß er aus Mund, Nase und Ohren blutete, und eine große Blutlache bezeichnete später den Unglücksort. Der Verletzte war der Küchenchef des Hotels „Reichshof“ am Bahnhof, Paul Kolodjny, der alsbald in das Hotel Reichshof gebracht wurde; von dort wurde er eine Stunde später nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, doch starb er auf dem Transport dahin, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er hatte bei dem Sturze einen Schädelbruch erlitten, der den alsbaldigen Tod herbeigeführt hatte. Kolodjny ist verheiratet aber kinderlos, und hatte eine Glögauerin geheiratet, die sich aber bei ihren Eltern in Glogau aufhält. Kolodjny steht in den dreißiger Jahren und war seit etwa zwei Jahren im Hotel „Reichshof“ in Stellung. Derjenige, der dem Kolodjny den verhängnisvollen Stoß verleiht hatte, ist ein junger achtzehnjähriger Mensch, namens Oswald Poite, Sohn eines Gastwirts, der über den tragischen Ausgang des Streites, der ein Ausfluß übermäßigen Alkoholgenußes war, tief unglücklich ist. Auch der Verstorbenen soll zu alkoholischen Ausschweifungen geneigt haben und in diesem Zustande auch vor Rohheiten gegen seine Ehefrau nicht zurückgeschreckt sein. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

**Striegau.** Schweres Motorrad-Unglück. Der Zigarettenkaufmann W. von hier unternahm mit drei Bekannten in den Abendstunden eine Fahrt mit seinem achtstündigen Motorrad mit Beiwagen nach Janer. In der Kurve auf der Chaussee nach Groß-Rosen kam das Rad ins Schleudern und kippte um. Die beiden Mitfahrer und auch der Insasse des Beiwagens wurden in den Graben geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieben. Der Besitzer und Führer des Rades geriet unter die Maschine. Die vier Verunglückten mußten mit einem Personenwagen in das hiesige Krankenhaus geschafft werden. Das Motorrad ging bei dem Unfall vollständig in Trümmer.

**Bekern, Kreis Striegau.** Wiedereröffnung. Die Schlessische Schamotte- und Tonwarenfabrik hat nunmehr ihren Betrieb wieder eröffnet. Es sind allerdings vorläufig nur eine kleine Anzahl Arbeiter eingestellt worden. Hoffentlich wird der Geschäftsgang wieder flott, damit auch die anderen Arbeitslosen untergebracht werden können.

**Freiburg.** Durch giftige Dämpfe getötet wurde der in der hiesigen Wollfabrik beschäftigte Uhrmacher J. aus Belsnik. Er brach plötzlich an seiner Arbeitsstelle zusammen. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. J. war in der Metallschere beschäftigt und hatte schon mehrmals Unfälle infolge Einatmung giftiger Gase erlitten.

**Konradsthal, Kreis Waldenburg.** Verhaftet wurde hier unter dem Verdacht, sich an einer Anzahl Kinder unzüchtig vergangen zu haben, der Freiler L. Er wurde in das Gefängnis nach Waldenburg überführt.

**Nieder-Hermsdorf, Kreis Waldenburg.** Freiwillig in den Tod gegangen ist die hier wohnende Witwe D. Als die Haushälterin die Frau einige Tage vermisste, ließ man ihre Wohnung öffnen, wobei die Frau am Fensterrahmen hängend vorgefunden wurde. Auf dem Tische lagen 81 Mark und ein Schreiben, das noch nicht entziffert werden konnte.

**Waldenburg.** Wieder ein Verghauunfall. Am 10. Februar, kurz vor Beendigung der Frühlicht, verunglückte der Schlepper Hermann Gallevsky in der ersten Steigerabteilung des Bahnschachtes. Er war mit dem Eingabeln der Förderwagen beschäftigt. Pflötzlich stießen vollbeladene Wagen um und trafen S. an beiden Schenkelbeinen, so daß er schwere Verletzungen davontrug und sofort in das Knappschachtslazarett übergeführt werden mußte.

**Stah.** Die Wiederwahl des Ersten Bürgermeisters Ludwig auf weitere zwölf Jahre erfolgte in der letzten Sitzung der Stadtverordneten. Zur Behebung der schlechten Beschaffenheit des hiesigen Straßennetzes wurde eine Magistratsvorlage auf Pflasterung von sechs Straßen angenommen. Das Gesamtprojekt erfordert eine Summe von etwa 77.000 Mark.

**Mittelschne.** Bei der Arbeit verunglückt. Die in der hiesigen Spinnerei Schiminsky & Co beschäftigte Textilarbeiterin Anna Klarscher perier mit den Fingern der linken Hand in eine Maschine. Die noch jugendliche Arbeiterin mußte dem Lazarett-Leiwade zugeführt werden.

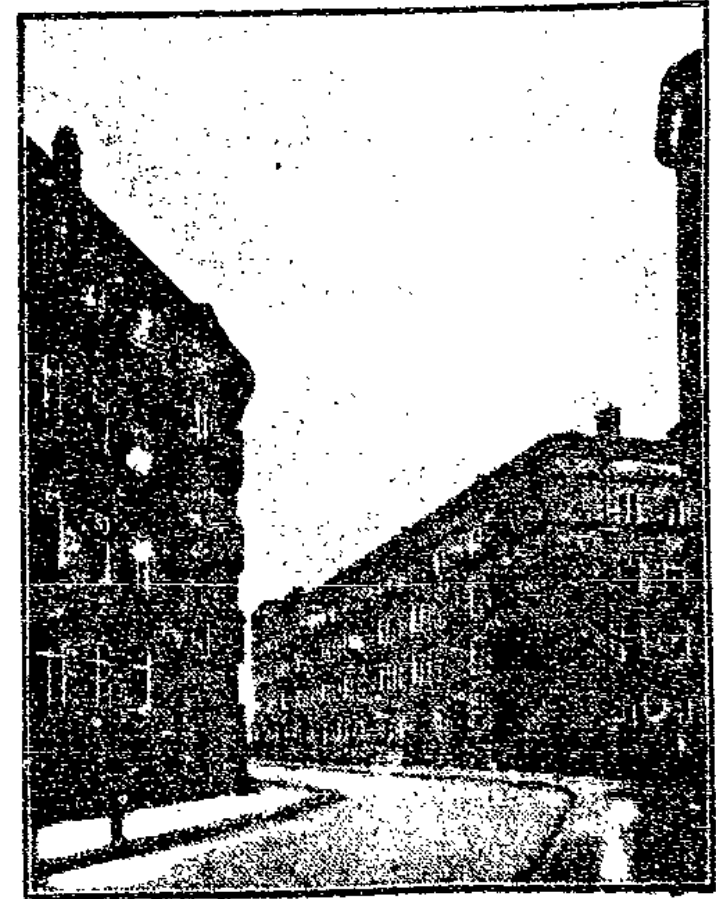
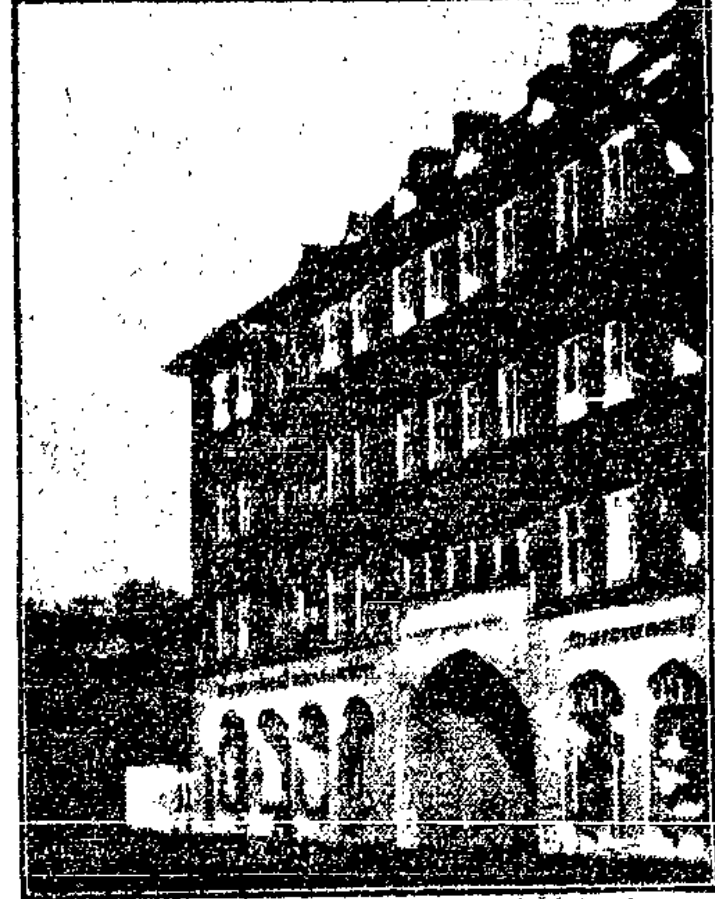
**Neurobe.** Unglücksfall. Als der Gemüschändler Herzog von hier mit seinem Schlitten die Schweidnitzer Straße entlangfuhr, schaute plötzlich das Pferd und ging durch. Dabei wurde der Schlitten zur Seite geschleudert und vollkommen demoliert. Herzog selbst kam so unglücklich zu Fall, daß er schwere Verletzungen erlitt und beunruhigt ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

**Neurobe.** Tod durch Gasvergiftung. Die seit einiger Zeit Spuren von geistiger Umnachtung zeigende unverschämteste Arbeiterin H. öffnete die Gashähne in ihrer Wohnung und legte sich zu Bett. Am andern Morgen wurde sie tot in ihrem Bett aufgefunden.

**Penzig.** Selbstmord wegen unheilbarer Krankheit. In Abwesenheit ihres Ehemannes und ihrer Tochter öffnete die Frau des Malermeisters Neus den Gashahn, und konnte nur als Leiche gefunden werden. Eine unheilbare Krankheit dürfte der Grund zu diesem Selbstmord gewesen sein.

## Neue Breslauer Siedlungsbauten

nach Entwürfen der Architekten Effenberger, Heim und Kemper zeigen unsere heutigen Bilder. Die Hochhäuser stehen in der Siedlung Bodelwisch. Die kleinen Einzelstehungshäuschen mit ihrer anmutigen grünen Umgebung in der Siedlung Eichborngarten. Zum Teil von denselben Architekten und in derselben Art sind eine ganze Reihe neuerer schlessischer Siedlungsbauwerke durchgeführt worden.



## Breslau (Land)-Neumarkt.

**Klettendorf.** Gemeindevertretersitzung am 9. Februar. Es wurde beschlossen, drei auswärtigen Siedlungsbauern zum Preise von 1,50 Mark pro Quadratmeter unter den im Dezember gereinigten Bedingungen abzugeben. Der evangelischen Kirchengemeinde wurde für Ueberlassung des Re-

ktandenimmers für Schulweide eine jährliche Miete von 150 Mark bewilligt. In diesem Betrage sind die Leihungs- und Veranlagungskosten mit enthalten für den Handarbeitsunterricht wird noch eine Nähmaschine leihweise von der Frau Singer angelassen. Der Armenauschuß wird ermächtigt, Schulverpflichtungsbefristen an Beherrigte zu gewähren. In das Spezialplatzenatium wird als Vertreter der Jugendgruppe des Rhythmusbunde Konrektor Lubewig gewählt. Die Gemeinde hat einen größeren Posten billigen Stoff gekauft, der zum Selbstkostenpreis abgegeben werden soll. Ein Gesuch um Ermächtigung der Kassenpacht wurde abgelehnt. Sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

**Groß-Machberrn.** Die starken Männer als Ausreißer. Vor einigen Tagen brachten wir eine Meldung über eine Ringkampfveranstaltung. In unserem Bericht gehen uns vor zwei Seiten Berichtigungen zu. Der Ringler Karl Saff, der an den Ringkämpfen teilnehmen sollte, teilte uns mit, daß er an der ganzen Veranstaltung nur aus Gefälligkeit ohne Gage mitgearbeitet habe und, da sie schlecht besucht war, auf seine Kosten vor seinem Auftreten wieder nach Breslau zurückgefahren sei. Der Veranstalter des Ringkampfes, der Athlet Alfred Groß-Apollon, behauptet, im Widerspruch dazu, Saff habe aus der Kasse 10 Mark entnommen und sich damit vor Beginn der Veranstaltung entfernt und dadurch das Auftreten der Ringler unmöglich gemacht. Er habe Gage verlangt. Seine, des Veranstalters, Absicht sei es nicht gewesen, die Zuschauer, meist Arbeiter, um ihr Eintrittsgeld zu prellen. — Wir müssen die Richtigkeit beider Behauptungen dahingestellt bleiben lassen.

**Tug.** Der Dank des Vaterlandes. Der Kriegsverletzte Magerath, der zu 70 Prozent erwerbsfähig ist und ein Bein im Felde verloren hat, wurde auf dem Dominant Tug (Besitzer Georg von Ruffler) mit Holzhausen beschäftigt. Der Tugler Zeit wurde er vom Förster beschäftigt, und nahm, wie immer, einen kleinen Hund mit. Der Förster hegte zwei große Jagdhunde auf diesen kleinen Hund und äußerte sich zu M., die großen Hunde würden seinen „Köder“ zerreißen. Der kleine Hund konnte sich aber ins Stroh retten. Als M. dann seinen Hund in Sicherheit bringen wollte, wurde er von einem der Jagdhunde angefallen und an der Brust gepoßt. In seiner Angst gab er ihm einen Schlag mit der stumpfen Axtseite. Nach drei Tagen wurde M. in die Dominant-Kanzlei rufen und striflos entlassen. Er hatte das Unglück gehabt, zufällig den Hund des Barons zu schlagen. Als er sich rechtfertigen wollte, vor ihm der Rentmeister Kilian Krügel an, und der noch ziemlich junge oder trendeutsche Sohn des verstorbenen Direktors packte ihn und stieß ihn zur Tür hinaus. M. ist nicht organisiert und auch nicht im Reichsbund der Kriegsverletzten. Allerdings ist er Mitglied des schwarzweißen evangelischen Arbeitervereins. Ob der ihm helfen wird?

**Neumarkt.** Nachricht u. g. Nach der Maß- und Gewichtsordnung müssen die im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte alle zwei Jahre der Nachprüfung unterzogen werden. Die Besitzer dieser Geräte werden demnach aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längemaße, Fülligkeitsmaße, Meßwerkzeuge für Petroleum und dergleichen, Hohlnmaße, Gewichte und Waagen in der Nachrichtstelle im Gasthaus „Zum gelben Löwen“, Neumarkt, in der Zeit vom 24. Februar bis 8. März, werktäglich von 8-1 Uhr vorzulegen. Zur Nachprüfung sind alle verpflichtet, die nach Maß und Gewicht verkaufen (Gewerbetreibende des Klein- und Großhandels, Genossenschaften und Konsumvereine, Landwirte und Stellenbesitzer, Fabrikbetriebe, in denen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maß und Gewicht angewendet werden). Die Eingiehung der Gebühren erfolgt während der Eichtage. Die geeichteten Gegenstände werden nur nach Begleichung der fälligen Beträge wieder ausgehändigt.

## Aus dem Kreise Nimptsch.

### Intimes beim Holzverkauf.

In einem Walde in der Nähe von Nimptsch fand eine Holzauktion statt, in der Zeitung mit dem Vermerk „nur per Kasse“ bekannt gegeben. Ein Stellenbesitzersohn, der sich erdreistet hat, dem Reichsbanner beizutreten, ging nun auch zu dieser Holzauktion um für seine Eltern etwas Holz zu kaufen. Er bot auf mehrere Posten, immer vergebens, bis er doch einmal das Höchstgebot abgab. Der Versteigerer, ein Förster (völligster Liebling) sagte: „Ihnen kann ich den Zuschlag nicht erteilen.“ Auf Befragen des Bieters, warum dies nicht sein kann, erklärte der Förster: „Sie haben vor Jahren von dem Herrn Grafen etwas gekauft und den Zahlungstermin nicht innegehalten.“ Alles hörte und staunte, da doch das Holz nur gegen Barzahlung versteigert wurde, und der Meistbieter doch schon das Geld in der Tasche hatte. Hätte der Förster gesagt, ich kann oder darf Ihnen kein Holz verkaufen, weil Sie Reichsbannermitglied sind, so hätte das doch wenigstens noch Wahrheit geklungen.

Der Graf als Besitzer des Waldes ist eigentlich den kleinen Besitzern mit dem guten Beispiel vorangegangen, indem er seinen Landarbeitern nicht einmal die wenigen Pfennige zum Lohnzute auszahlte. Wie mag es bei ihm mit Steuern und anderen Zahlungen ausfallen? Der kleine Besitzer muß pünktlich bezahlen, wenn er nicht kann, da heißt es, da müssen sie eben ihre Klischee verkaufen, worauf die sich in größter Not befindenden Großgrundbesitzer schon lange warten, damit sie in den Besitz der kleinen Schollen kommen. Der Grundhuf der Agrarier ist, dem kleinen Besitzer die Selbstständigkeit zu nehmen, damit der Gedrückte sich noch besser ausbeuten läßt. Damit es so ist, wie Schubert von Kleefer am Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben hat: „Der arme Bauer, je fleißiger er ist, desto elender ist er daran, denn fast alles will sich an seinem Schweiß erquiden und von seinem Blute mästen.“

### Wintervergnügen des Zentralverbandes der Angestellten.

In Form eines „Frohen Abend“ hatte die hiesige Ortsgruppe des Z.V. am vergangenen Sonnabend zu ihrem Wintervergnügen in die „Grüne Wiege“ geladen. Kaum vermochte der große Saal die Menschen zu fassen, die gekommen waren, um unter Gleichgestimmten wirklich frohe Stunden zu erleben. Kopf an Kopf lag die Menge, als der Vorhang sich hob, und der Bescheidene, Kollege M o r a w e k, die Begrüßungsrede hielt. Redner begrüßte besonders den Landrat, sowie die Vertreter der freien Gewerkschaften, und wies darauf hin, daß alles heut Gebotene aus eigenen Kräften heraus geschaffen worden wäre. Eine Kollegin trug darauf Karl Brögers „Stimme der Jugend“ gut vor. Ein gemischter Chor „Bespergesang“ von Bortniansky folgte. Kammerschöre, Theaterstücke, Musikvorträge, Rezitationen wechselten nun in bunter Reihe. Die junge Singsanggruppe des Z.V., die zum ersten Male vor der Öffentlichkeit stand, erzielte reichen Erfolg. Zum Schluß der Programmfolge hielt Kollege Bezirkssekretär Bengmann eine kurze programmatische Rede, worin er die Ziele und Zwecke des Z.V. schilderte. Ein gemüthlicher Tanz, wozu Angehörige der Kapelle Hauptmann aufspielten, hielt die Anwesenden noch lange betänneln. Den Erfolg dieses Abends, und als ein solcher kann dieser ohne weiteres angesprochen werden, danken wir in erster Linie der unermüdbaren Arbeit unseres 1. Vorsitzenden, Kollegen Morawek, sowie des Spielleiters Kollegen Karl Böger, und nicht zuletzt der opferfreudigen Mitarbeit jedes einzelnen Mitwirkenden.

Den werbenden Erfolg dieses Abends wird die Zukunft zeigen. Stolz darauf darf unsere Ortsgruppe schon jetzt sein!

**ZAHNCREME MOUSON** **Blondend weiße Zähne**  
**Reiner frischer Atem**



# Gewerkschaftsbewegung.

## Die Arbeitszeiterhebung.

Die Erhebung der Reichsarbeitsverwaltung über die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben ist endlich veröffentlicht worden. Die Erhebung wurde von den örtlich zuständigen Gewerbeaufsichtsräten vorgenommen. Sie erstreckt sich nur auf einige Industrien und beschränkt sich innerhalb dieser Industrien auf größere typische Betriebe. Ausgewählt wurden solche Industriezweige, bei denen besonders ernste Beschwerden wegen übermäßig langer Arbeitszeit bekannt geworden waren, nämlich die Metall- und Maschinenindustrie, die Textilindustrie, die Leder- und Tabakindustrie. In diesen Industrien wurden von der Erhebung nur zwischen 17 und 33 Prozent der beschäftigten Arbeiter erfasst.

Die Zahlen der durch die Erhebung erfassten Betriebe und Arbeiter sowie die Zahlen der an der Heberarbeit beteiligten Arbeiter geben folgendes Bild: Im April 1926 erfasst 743 686 Arbeiter; über 48 Stunden arbeiteten 213 045; im Juli 1926 die entsprechenden Zahlen 721 413 und 260 082; im Oktober 1926 745 021 und 351 086. Im Oktober waren 32,07 Prozent an der Heberarbeit beteiligt. Die Verteilung der Betriebe und Arbeiter auf die verschiedenen Dauer der Heberarbeit ergibt sich aus folgender Aufstellung: Wochenarbeitszeit über 48 bis 50 Stunden: 172 Betriebe, 41 525 Arbeiter, im Verhältnis zur Gesamtarbeiterzahl 5,57 Prozent; über 30 bis 32 Stunden: 315 Betriebe, 87 731 Arbeiter, 13,11 Prozent; über 22 bis 34 Stunden: 679 Betriebe, 192 047 Arbeiter, 25,76 Prozent; über 14 bis 26 Stunden: 195 Betriebe, 52 450 Arbeiter, 7,02 Prozent; über 10 bis 14 Stunden: 49 Betriebe, 6212 Arbeiter, 0,83 Prozent; über 8 bis 10 Stunden: 29 Betriebe, 4268 Arbeiter, 0,57 Prozent; über 7 Stunden: 7 Betriebe, 843 Arbeiter, 0,11 Prozent.

Eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von mehr als 60 Stunden wäre also in dem erfassten Komplex nur in wenigen Fällen festgestellt worden. Soweit es sich dabei um ungesunde Heberarbeit handelt, sollen die Gewerbeaufsichtsbeamten, wie betont wird, das Erforderliche veranlassen. Einen Anhaltspunkt für die Beurteilung des Umfangs der freiwilligen Heberarbeit im Sinne des § 11, Absatz 3 der Arbeitszeiterverordnung, gibt nach der Erhebung auch die Tatsache, daß von den Betrieben, in welchen im Oktober länger als 48 Stunden gearbeitet wurde, 1388 mit 386 219 Arbeitern die Heberarbeit auf tarifvertragliche Vereinbarungen stützten und 29 Betrieben mit 2402 Arbeitern eine behördliche Genehmigung erteilt worden war, während für 28 Betriebe mit 6375 Arbeitern keines von beiden in Frage kam. Was von den tarifvertraglichen Vereinbarungen zu halten ist, ist der Arbeiterfrage längst aus der Geschichte der Zwangsschiedsprüche zur Genüge bekannt. Der Arbeiter für die Leipziger Metallarbeiter gefällte „Schiedspruch“ mit 59 Stunden spricht für sich.

Die Erhebung weist in vielen wichtigen Punkten bedauerliche Lücken auf. So ergibt sie in Fällen, in denen die Heberarbeit tariflich zugelassen ist, nicht, wie weit sich die Heberarbeit auf diese Möglichkeit oder auf Ausnahmefälle der §§ 3 und 4 des § 11, Absatz 3 der Arbeitszeiterverordnung im Sinne des § 11, Absatz 3 der Arbeitszeiterverordnung vorliegt. Auch über die Frage, wie weit die Heberarbeit die in § 9 der Arbeitszeiterverordnung festgesetzten Grenzen überschritten hat, gibt die Erhebung kein vollständiges Bild. Was von der Reichsarbeitsverwaltung vorgelegt wurde, ist zunächst nur der Anfang für eine Arbeitszeiterhebung. Inwiefern nicht man aus dem vorgelegten Material noch lernen kann, daß die Heberarbeit in dem Reichsindustrienverzeichnis vom 8. April bis Oktober 1926 vorkommt, ist nicht bekannt. So arbeiteten in der Metall- und Maschinenindustrie zum Beispiel im April von 468 126 erfassten Arbeitern 130 469 über 48 Stunden, im Oktober von 379 515 bereits 182 111. In der Textilindustrie arbeiteten im April über 48 Stunden von 287 204 erfassten Arbeitern 79 397, im Oktober dagegen von 307 386 bereits 194 616.

Was in der Erhebung als Gründe für die Heberarbeit angegeben wird, sind lediglich die Auffassungen der Arbeitgeber, sie bringen nichts Neues. Wir hören die bekannten Ausreden: Notwendigkeit aufrechter Bedarfs, kurze Lieferfristen, Mangel an qualifizierten Facharbeitern usw. Schade, daß das Reichsarbeitsministerium nicht selbst etwas über die Konsequenzen gesagt hat, die aus dem Resultat der Erhebungen gezogen werden müssen. Im Grunde genommen werden lediglich die von dem Gewerbeaufsichtsbeamten ermittelten Feststellungen und Urteile der Arbeitgeber mitgeteilt. Gut, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der am Dienstag eine Bundesversammlung abhält, in letzter Stunde vor dem entscheidenden Kampf um das Arbeitsgesetz noch ein Wort zur Arbeitszeiterhebung sagen kann.

## Ablehnung des Schiedspruches durch die sächsischen Metallarbeiter.

Die Leipziger Metallarbeiter haben zu dem Schiedspruch für die sächsische Metallindustrie am Montag in neun überfüllten Versammlungen Stellung genommen. In allen Versammlungen wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß dieser Schiedspruch für die Metallarbeiter als unannehmbar gilt. In einer Zeit der ersten Arbeitslosigkeit sei dieser Schiedspruch empörend und müsse abgelehnt werden. Mehrere Anträge kamen zur Annahme, die besagen, daß die Schlichter Stände, Haal und Langschla in Dresden von ihren Posten abberufen werden müßten. Der ADGB und die politischen Parteien werden beauftragt, dazu Stellung zu nehmen. In sämtlichen Versammlungen kam der Kampf um das Arbeitsgesetz zur Wiederbelebung des Achtstundentags lebhaft zum Ausdruck.

## Sitzung, Maurer und Bauhilfsarbeiter!

Wir geben hiermit noch einmal bekannt, daß die für Mittwoch, den 16. Februar, angelegte Versammlung der Maurer und die für Donnerstag, den 17. angelegte der Bauhilfsarbeiter ausfällt. Die Versammlungen finden statt für Maurer am 2. März, für Bauhilfsarbeiter am 3. März. Die Generalversammlung der Bauhilfsarbeiter und die Tagessitzung am 21. Februar. Die Disziplinierung.

Im Tarifvertrag für das deutsche Bauwesen hat der Reichsarbeitsminister Oberregierungsrat a. D. Dr. Brahn zum Schiedsrichter bestellt. Ein endgültiger Termin für das Zusammenrufen des Schlichtungsausschusses ist noch nicht festgesetzt worden. Alle Voraussetzungen sind jedoch die Verhandlungen Mitte der kommenden Woche im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

# Soziales.

## Bilder von der russischen Volkszählung.

In der Sowjet-Union hat am 17. Dezember eine allgemeine Volkszählung begonnen, die außerordentlich interessantes Material verspricht. Die eingehende Bearbeitung des Materials wird zwei Jahre erfordern, doch läßt sich heute schon übersehen, daß außerordentlich Interessantes über tiefgreifende Umwälzungen im Volksleben zu Tage treten wird.

Registrierer überflutete sich in dem Statistiker mitunter einen Abgesandten des Teufels. So fanden die Volkszähler bei der ersten allgemeinen Volkszählung unter dem Jaren im Jahre 1897 zu ihrem Ersauern, daß die am Tenebel angehebelten Sektierer ihre Seelung mit Kind und Kegel verlassen und nach dem Muster des festigen Koch zwei „Archen“ erbaut hatten, mittels deren sie sich vor den satyrischen „Necken des Teufels“ in die wilde Taiga am Unterlauf des Flusses retteten. Heute erzeugen diese Erinnerungen bei den sibirischen Bauern große Heiterkeit. Bei der gegenwärtigen Zählung dagegen sind Fälle zu verzeichnen, daß die Bauern mit der Zählung unzufrieden sind, weil sie nicht weit genug geht. „Das Land ist doch die Grundlage von allem“, sagte ein alter Bauer in der Ukraine, „warum zählen sie denn das Land nicht?“ Er ist mit der Landverteilung unzufrieden und hatte gehofft, die Volkszählung werde zu einer Umteilung Veranlassung geben. Ueberhaupt wird seitens der Bevölkerung von der Volkszählung allerlei erwartet — die Volkszählungs-Büros werden mit Briefen überhäuft, worin biederere Leute umfragen, ob nicht verwandte Verwandte zufällig bei der Zählung gefunden worden seien.

Seitens der Regierung war die Volkszählung durch eine gemaltige Propaganda vorbereitet worden. Ueberall hingen Plakate, jede Zeitung ermahnte täglich ihre Leser: „Am 17. Dezember beginnt die Volkszählung, denkt daran!“ Flugblätter in Massenauflagen wiesen auf die Bedeutung der Volkszählung hin; uneheliche Versammlungen in Stadt und Land beschäftigten sich mit diesem Thema, wobei die zu beantwortenden Fragen eingehend durchgesprochen wurden. Als die ersten Volkszähler in den Dörfern und Arbeiterdörfern erschienen, wurden sie fast wie Bekannte aufgekommen, jedermann war stolz, sagen zu können, er wisse bereits, um was es sich handle. Zähler berichten in der Frühlingspresse, daß Arbeiter sie mitunter auf ausgelassene Fragen aufmerksam machen, denn sie wissen selbst Bescheid, alle Fragen sind in Versammlungen eingehend besprochen worden.

Die Bevölkerung zeigt im allgemeinen große Bereitwilligkeit, alle gewünschten Auskünfte wahrheitsgemäß zu erteilen und die Zähler bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Werden über zufällig abwesende Familienmitglieder ungenaue Angaben gemacht, so erscheinen diese häufig nachher im statistischen Büro und bitten um Berichtigung.

Freilich sind auch Fälle entgegengesetzten Verhaltens nicht ganz selten. So wird aus Schitomir gemeldet, daß die Anhänger der moskowschen Seite sich weigern, Auskünfte zu geben, weil dies gegen ihre Religion verstöße. Selbst tödliche Angriffe auf die Zähler sind vorgekommen — am St. Nikolas-Tage mußte die Arbeit mancherorts früher als gewöhnlich eingestellt werden, da die Objekte der Zählung abends infolge Alkoholgenußes nicht mehr in „zählungsfähigem“ Zustande waren. Ueberhaupt hatten die Zähler Schwierigkeiten recht verschiedener Art zu überwinden. Beispielsweise wird aus Minsk berichtet, daß der Zugang zu einigen Dörfern durch den schlechten Zustand der Wege und durch massenhaftes Auftreten von Wölfen fast unterbunden sei. Im Kaukasus galt es mitunter mehrere Berge zu übersteigen, um die Bewohner eines einsamen Bergdörfchens zu registrieren, und welche Strapazen kostete es, die Fischerbevölkerung am nördlichen Eismeer in ihren einsamen Heimstätten aufzufinden. Dabei mußte auf Stammesfeindschaften sorgfältig Rücksicht genommen werden — der Zähler durfte beiseite nicht mit einem sinnlichen Dolmetscher in einem karelischen Dorfe erscheinen.

Im Gegensatz zu der allgemeinen Bereitwilligkeit der Bevölkerung, wahrheitsgemäße Angaben zu machen, wird in vielen Fällen darüber geklagt, daß Bauern die Zahl ihrer Angehörigen geringer angegeben haben, als der Wirklichkeit entspricht, da die neu empfindende sibirische Bourgeoisie ihre Dienstboten zu verheimlichen sucht, und daß Personen, die vom Kleinhandel leben, dies zu verheimlichen trachten. Andererseits zeigen die anonym gehaltenen Beobachtungen eine geradezu trüberrig anmutende Offenheit — „ich bin Dieb“, „ich bin Prostituierte“, „ich bin Schwindler“, erklären sie ohne Umschweife.

Die Registrierung der Obdachlosen, die an vielen Orten mit großer Geschwindigkeit durchgeführt wurde, hob den Säcker von grauenerregenden Einzelschicksalen. Besonders interessantes Material wurde dabei in Stalingrad zu Tage gefördert. An den eigens am besten Orten wurden die Obdachlosen von den Zählern aufgesucht. Selbst auf dem Friedhof suchte man nach ihnen, erhielt jedoch vom Wächter die Auskunft, der scharfe Frost der letzten drei Tage habe die zahlreichen Sommergäste vertrieben. Demnach befindet sich in einer Fabrik die Wohnungsangabe: Grab auf dem russischen Friedhof. In Kellerräumen und Ruinen aller Art wurden große Gruppen halbstarber „Einwohner“ angetroffen, darunter viele Jugendliche, die von Lumpen bedeckt, faul durchgebranntem Mit lagerten. Die Ratten füllten sich hier mit Bezugszeichnungen eigener Art — „Ladendieb“, „Wandendieb“, „Geldverfälscher“, „Prostituierte“ usw. waren häufig. In einer Nacht wurden in Stalingrad — einer Stadt mit 120 000 Einwohnern — 530 Obdachlose gezählt, darunter 109 Frauen. In Moskau ergab die Zählung der ersten Nacht 3412 Obdachlose, darunter 567 Frauen.

Die entsetzliche Wohnungsnot, unter der ganz Rußland leidet, hat dazu geführt, daß die eigensinnigen Baufluchten zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden. So hat sich in Smolensk ein Schuster in einer Schießkammer der alten Festungsmauer und dem daranstoßenden Turm mit seiner zehnköpfigen Familie eingemietet und hier eine Werkstatt eröffnet. In Stalingrad muß sogar ein trockner Brunnenstumpf drei Personen als „Wohnung“ dienen. Auch sie wurden gezählt.

Welchen Einfluß die mahnungreiche Wohnungsnot auf das Familienleben hat, davon wissen die Zähler ebenfalls ein Lied zu singen. Nach ihren Aufzeichnungen sind die drei Merkmale einer Familie folgende: 1. Gemeinliches Budget, 2. Verwandtschaftliche Beziehungen, 3. Zusammenleben. Aber da zeigte sich eine Schwierigkeit — in vielen Fällen treffen diese drei Merkmale nicht zusammen. Da zahlreiche Familien nicht nur keine Wohnung, sondern auch keinen Unterschlupf haben, so kommt es immer wieder vor, daß sie auseinandergerissen sind, daß Mann und Frau getrennt bei Verwandten oder Bekannten in verschiedenen Etagen, Häusern, ja Stadtteilen wohnen, dennoch aber ein gemeinsames Budget haben.

Zu den Angaben der Zähler gehörte auch die Feststellung des Wohnraumes. Selbst der Kenner der Verhältnisse erschrickt vor dem Bild grauen Wohnzweckens, das sie entrollen. In einem Bericht, den S. Galin in der „Ekononimischeskaja Schipka“ vom 21. Dezember gibt, wird ein Zimmer von 6,4 Quadratmetern Fläche erwähnt, das von zwei Familien bewohnt wird, von der fünfköpfigen Familie des Vaters und der vierköpfigen Familie des Sohnes. Janz und Hader zwischen den Zusammengepreßten

nehmen gefährliche Formen an — aber das Wohnungsamt kann nicht helfen. In einer vier Meter (!) großen Kellerstube wohnen sieben Personen — die Familienmutter ist Schwermutter in einem Kino, von ihrem geringen Lohn erhält sie ihren Mann und die übrigen, die arbeitslos oder nicht arbeitsfähig sind, darunter ein Waisenkind.

Häufig ist in der heutigen russischen Familie die Frau der Hauptverdiener. Die russische Frau ist heute meist selbständiger und energischer als viele ihrer Schwestern im Westen. Selbst die Frauen der einst herrschenden Klasse haben sich den neuen Verhältnissen oft leichter angepaßt als die Männer ihrer Klasse. So stellte sich eine Dame in Brillantbrillen, die eine Perlenkette um den Hals trug, dem Zähler als „Wahnschraube im Jagelohr“ vor. „Sie wundern sich?“ fragte sie, „nun, morgen lege ich alles dies ab, ziehe ein Kattunkleid an und gehe waschen.“

St die Frau Hauptverdiener, so gilt sie als „Haushaltungs-vorstand“, denn nach der Instruktion gebührt dieser Titel demjenigen Familienmitglied, das am meisten verdient. Dieser Umstand erregte den lebhaften Unwillen eines alten Generals, dessen jugendliche Tochter ihn von ihrem Gehalt als Sowjetangehöriger erhält, während er selbst nur ein paar Pfennige Pension bezieht. „Alles hätte ich erwartet“, sagte er empört, „aber ich hätte nie gedacht, daß meine Tochter, dieses Mädchen, für mich, ihren Vater, das Familienoberhaupt ist. Das geht doch selbst für unsere Zeit über die Hutschnur!“ Er war eben weniger anpassungsfähig als jene „Wahnschraube“.

Die alte Familienform ist in Rußland seitlich in Auflösung begriffen, doch haben sich bisher noch keine festen neuen Formen herauskristallisiert. Alles mirbelt zurzeit noch wild durcheinander. In sehr vielen Fällen ist festgestellt worden, daß ein Mann gleich zeitig zwei Familien bezieht — „Zweiweiberei“ nennen die Berichte diesen Zustand. In mehreren Fällen wurden solche „durch Personalunion verbundene“ Familien in einem Zimmer angetroffen, das nur durch einen einfachen Vorhang abgeteilt war. Sehr bedenklich ist der Umstand, daß die Zähler in vielen Fällen keine befriedigende Antwort auf die Frage nach Herkunft vorhandener größerer Kinder erhalten konnten. Es wird angenommen, daß sich dahinter eine furchtbare Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft verbirgt.

Allgemein läßt sich schon nach den bisher vorliegenden Berichten die Tatsache feststellen, daß die Familie sich verkleinert. Obwohl man die durchschnittliche Personenanzahl einer Familie in Moskau bereits mit drei Personen angenommen hatte, zeigte sich selbst diese Schätzung noch als zu hoch gegriffen, gleichzeitig ist aber die Zahl der Familien ganz außerordentlich gestiegen, so daß überall größere Mengen von Familienarten nachgefordert werden. Die Moskauer Statistische Abteilung teilt mit, daß um etwa 50 Prozent mehr Familienarten vorausgehört werden mußten als vorgelesen war.

Ein weiteres Ergebnis, das heute schon feststeht, ist die starke Zunahme der Bevölkerung der Städte und Industriezentren. Dies ist eine Folge der zunehmenden industriellen Entwicklung und des industriellen Uebergangs zu beobachten war, längst in sein Gegenteil umgewandelt hat.

Für Moskau mit Vororten liegen bereits einige Zählungsergebnisse vor. Danach beträgt seine Einwohnerzahl — die 1926 mit 1 027 336 und 1923 mit 1 542 874 angegeben wurde — heute 2 018 286 Personen, darunter 989 557 Männer und 1 028 729 Frauen. Heute kommen also 106 Frauen auf 100 Männer, dagegen war der Frauenüberschuß nach der städtischen Zählung von 1926 weit geringer, auf 100 Männer entfielen damals 100,6 Frauen. Diese Erscheinung verdient Beachtung. Moskaus schnelles Wachstum — seit 1923 um 30,8 Prozent — ist größtenteils auf Zuzug vom Lande zurückzuführen. Da der Anteil der Frauen an seiner Gesamtbevölkerung trotzdem so schnell steigt, so ergibt sich, daß wir es in Rußland mit einer vorwiegend weiblichen Landflucht zu tun haben; gewiß eine eigenartige Erscheinung, deren fernere Beobachtung von Interesse sein dürfte. Zema Petroff.

# Wirtschaft.

## Die Deutschlandaufträge des russischen Südstahlkristes.

Das Donez-Kohlen- und Industriegebiet hatte in den letzten Jahren der Vorkriegszeit eine Höhe der Entwicklung aufzuweisen, welche ihm die Aussicht eröffnete, einen der ersten Plätze nicht nur im Wirtschaftsleben Rußlands, sondern Gesamt-Europas zu erlangen. Durch die im unmittelbaren Zusammenhang mit der russischen Revolution in Südrußland stehenden Bürgerkriegswirren hat dieses Gebiet am meisten zu leiden gehabt. Nur sehr langsam konnte sich, bei den beschränkten Hilfsmitteln, über die der Wirtschaftsapparat der Sowjet-Union verfügt, der systematische Aufbau wieder vollziehen. Nunmehr ist besonders durch den Südstahlkrist die Neuherrichtung der Zechen und Hütten wieder soweit durchgeführt worden, daß auf den wiedererhoffenen Grundlagen der weitere Ausbau, und damit eine erhöhte Produktionssteigerung, in Angriff genommen werden kann. Das russische Studienkomitee hatte im Vorjahre eine ganze Anzahl deutscher Fachleute hierzu hinzugezogen. Als Ergebnis dürfen die neuen großen Aufträge zu werten sein, welche die „Ekononimischeskaja Schipka“ an die deutsche Industrie vergeben hat. Im ganzen beträgt der Wert der ersten größeren Lieferung 40 Millionen Reichsmark. Es wurden u. a. bestellt: 10 Gefäßmaschinen von je 5000 Pferdestärke für Gußeisen-Schmelzöfen, 3 Gasturbinen-Dynamomaschinen mit einer Leistung von je 3600 Kilowatt. Weiterhin wurden Kieselwalzmaschinen zur Erzeugung von Rohren in Auftrag gegeben, deren Ausmaße alle bisher in Europa befindlichen Maschinen gleicher Art übertreffen sollen. Ueber einer Anzahl Turbogeneratoren und Motoren sollen noch 3 Koksöfen mit einer Leistungsfähigkeit von 67 Millionen Kubik Koks jährlich in Auftrag gegeben werden. Bei diesen ganzen Bestellungen handelt es sich um Einkaufsaufträge, denen bei weiterem Ausbau der Werke noch andere Apparaturen folgen sollen.

## Hilfsmagnahmen für die Filmindustrie?

Zu Gerüchten über Maßnahmen der öffentlichen Hand zu Gunsten der Ufa hört die „Tägliche Rundschau“ daß es sich dabei nicht um die Ufa allein handelt, sondern daß eine Aktion der Epigenorganisation der deutschen Filmindustrie vorliegt. Es schweben Verhandlungen darüber, daß Erleichterungen der Luftverkehrssteuer erfolgen und außerdem Transportkredite ermöglicht werden sollen.

## Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

		vom 14. Februar.	
1 Pfund Sterling	20,40	100 Franc	16,58
1 Dollar	4,214	100 Kronen	12,477
100 belg. Gulden	168,66	100 Schweizer Kronen	61,04
100 Belg. = 500 Franken	58,61	100 Teleson	71,13
100 norw. Kronen	103,41	100 dän. Kronen	112,46
100 Dänig. Gulden	81,11	100 Peng	73,67
100 Lire	19,14	100 alt. Schilling	69,35
100 öst. Kronen	112,23	100 Rote	46,905



# MAGGI Fleischbrühwürfel

sind mit bestem Fleischextrakt und feinen Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt. Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.